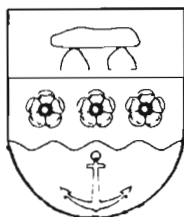


Heimatbrief für den Kreis

HEILSBURG



Patenschaft: Landkreis Emsland



Nr. 7

1998



... einzigartig
in dieser Welt!

3 Wochen lang kostenfrei testen

Fordern Sie Ihre Leseprobe telefonisch an:

0 40/41 40 08-42

oder Postkarte an:

Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84, 20144 Hamburg

HEIMATBRIEF FÜR DEN KREIS HEILSBURG

Herausgeber: Kreisgemeinschaft Heilsberg / Ostpreußen
Verantwortlich für den Inhalt: Aloys Steffen, Kreisvertreter,
Remigiusstr. 21, 50937 Köln
Redaktionelle Mitarbeit: Eva-Maria Köpnick, Alfred Krassuski
Layout: Dr. Horst Köpnick

Deckblatt, Titelbild: Die Kirche von Wernegitten,
gezeichnet von Arnulf Masukowitz
Die Kirche wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts
errichtet und der Turm im Jahr 1759 angebaut

Einladung

zum

Kreistreffen 1998

am 17./18. Oktober 1998 in Köln

Alle ehemaligen Bewohner des Kreises Heilsberg, die Freunde und Gönner unserer Kreisgemeinschaft und die Landsleute der benachbarten ermländischen Kreise lade ich hierzu recht herzlich ein.

Programm

Samstag, 17.10.1998:

- 10.00 Uhr HI. Messe mit H.H. Konsistorialrat Dr. Lothar Schlegel, Freimarkt / Castrop-Rauxel in "St. Maria in der Kupfergasse", Schwalbengasse 1, 50667 Köln.
- 11.00 Uhr Frohes Wiedersehen im großen Saal des "Kolpinghaus International" in der St. - Apen - Straße 32, 50667 Köln. Es erwarten Sie dort unsere Landsleute aus der Heimat und Beiträge zur Unterhaltung u.a. von:
1. *A. Krassuski*: "Nachtwächter Ziemien . . . "
 2. *Jugendchor aus Leverkusen*: "Lieder aus der Heimat"
- 18.00 Uhr Gemütliches Beisammensein im Römerkeller des Kolpinghaus International.

Sonntag, 18.10.1998:

- 10.00 Uhr Treffen mit Gelegenheit zum Frühstück im Restaurant des Kolpinghaus International.
- 11.00 Uhr Besichtigung und Führung durch das Stadtmuseum in Köln mit *Frau Weigmann*.

Kommen Sie zahlreich zu diesem Treffen, sagen Sie es unseren Landsleuten weiter, und bringen Sie Freunde und Bekannte mit.

Kreisgemeinschaft Heilsberg
- Der Kreisvertreter -

Aloys Steffen

Inhalt

Seite

Grußwort (H. Bollen / Bürgermeister von Werlte)	1
"Liebe Landsleute . ." (Kreisvertreter)	2
Wernegitten - Klebowo 650 Jahre (A.Steffen)	4
Klebowo 1945 - 1998 (J.Kopcych)	5
Prälat Johannes Tobei . (B.Boese)	11
Die Namen der Städte Guttstadt und Heilsberg (G.Kraemer)	14
Gesungenes Jubiläum (Deutsche Minderheit in Heilsberg)	18
"Zu Kaffee bei Reske" (H. Wischnat)	20
In memoriam Dr. Augustinus Spannenkrebs (A.Krassuski)	21
"Heilsberg in Ehren" (A.Spannenkrebs)	25
In eigener Sache (Herausgeber)	27
Aloys Hoppe . (F.Hoppe)	28
Ein verhängnisvoller Sturz (E.Groß)	29
Gertrud Riemer - 70 Jahre (E.-M.Köpnick)	32
Festakt 20 Jahre Emslandkreis (Zeitungsbericht)	34
Modernes Emsland/Mercedes-Benz-Prüfgelände in Papenburg (Landkreis Emsland)	35
Erinnerungen an Guttstadt - Die Ermländische Baugesellschaft (A.Masukowitz)	39
40 Jahre Ostheim in Bad Pyrmont - Freizeiten im Jubiläumsjahr 1998	51
Benno Boese - 70 Jahre (O.Wagner)	52
Ein Ausflug zum Leimangelsee (H.Bischoff)	54
Eindrücke unserer Ostpreußenreise 1997 (A.Steffen)	57
Heimatgedanken (E.Dankowski)	60
Kreisgemeinschaft Heilsberg erneut zu Gast in Werlte (Notiz)	61
Informationen zum Guttstadt-Buch (R.Poschmann)	62
Elfriede Wimmer - eine ermländische Künstlerin (M.Gossing)	64
Katholischer Gesellenverein (Rheinische Volksblätter 1866)	66
Ziegelsteine aus Guttstadt (L.Gerigk)	67
Erinnerungen an meine Schulzeit Oberschule für Jungen in Heilsberg (F.Riehm)	69
Kinderschützenfest der Guttstädter Volksschule in der Walkmühle (H.Hollstein)	78
Meine Schulener Freveltat (G.Graw)	82
Zur Historie des Dorfes Wuslack (W.Rubach)	85

GEMEINDE WERLTE

Der Bürgermeister



Grußwort

Die Kreisgemeinschaft Heilsberg gibt wiederum in diesem Jahr einen Heimatbrief heraus.

Die Gemeinde Werlte teilt das Ansinnen der Kreisgemeinschaft Heilsberg, das Kulturgut der ostpreußischen Heimat zu bewahren, die Kontakte untereinander zu pflegen und die Erinnerung an die alte Heimat wachzuhalten.

Der Heimatbrief ist eine interessante Ansammlung von Beiträgen und Berichten, vornehmlich aus früheren Zeiten, die dazu beiträgt, Bräuche, Anekdoten und Überlieferungen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Neben den Heimatbriefen haben wir hier in Werlte nun die „Heilsbergstube“, in der die verschiedensten Erinnerungsstücke zusammengetragen wurden, die uns die Geschichte und Kultur Heilsbergs näher bringen.

Die Gemeinde Werlte wird weiterhin stets bemüht sein, die Kreisgemeinschaft Heilsberg in ihrem Wirken zu unterstützen und freut sich, die Vertreter der Kreisgemeinschaft baldmöglichst in Werlte wieder begrüßen zu können.

Werlte, im April 1998

A handwritten signature in black ink, appearing to be 'H. Bollen', written in a cursive style.

Heinz Bollen
Bürgermeister



**Liebe Landsleute aus dem Kreis Heilsberg,
liebe Freunde unserer ostpreußischen Heimat!**

Der Heimatbrief für den Kreis Heilsberg liegt jetzt in der 7. Folge vor. Diese noch junge Schriftenreihe hat bisher ein erfreuliches Echo gefunden, und ich hoffe und wünsche, daß auch diese Ausgabe mit Freuden aufgenommen wird. Den Mitarbeitern, die diese Ausgabe ermöglicht haben, möchte ich für ihr Engagement recht herzlich danken. Dieser Dank gilt den Verfassern einzelner Berichte genauso wie denjenigen, die nützliche Anregungen für den Inhalt und die Gestaltung des Briefes gegeben haben, als auch denjenigen, denen wir die technische Abwicklung und den Versand verdanken.

Unser Patenkreis Emsland hat im vergangenen Jahr sein 20jähriges Bestehen festlich begangen. Als Vertreter unserer Kreisgemeinschaft konnte ich daran teilnehmen.

Die Gemeinde Werlte, die unsere Heimatstube ermöglicht, hat einen neuen Bürgermeister erhalten. Der von uns geschätzte Herr Josef Hanckamp hat für dieses Amt nicht mehr kandidiert; er verbleibt uns aber als Mitglied des Kreistages und stellvertretender Landrat nach wie vor verbunden. Für seine Hilfe und Unterstützung, die er uns seitens der Gemeinde Werlte bisher hat angeeignet lassen, sei ihm auch an dieser Stelle gedankt.

Der neue Bürgermeister von Werlte, Herr Heinz Bollen, ist uns zu unserer Freude ebenfalls gut gesonnen und hat uns auch seine Hilfe und Unterstützung zugesagt. Bei der letzten Sitzung unserer Kreisvertretung im Patenkreis hat er uns freundschaftlich begrüßt. Wir hatten Gelegenheit, ihn näher kennenzulernen, und Herr Bollen hat die Anregung, ein Grußwort für unseren Heimatbrief zu verfassen, gerne aufgegriffen.

Unser Kreistagsmitglied Herr Rudi Kaninski, Heilsberg, hat am Schluß der letzten Sitzung im Patenkreis sein Amt zur Verfügung gestellt. Sein angegriffener Gesundheitszustand erlaubt es ihm leider nicht mehr, diese Funktion auszuüben. Zum Abschied übergab er der Kreisgemeinschaft für die Heimatstube einen Kupferstich von H. Kaminski, der die Stadtansicht von Heilsberg darstellt und der im Jahr 1978 geschaffen worden ist. Dieses Werk hat bereits einen angemessenen und würdigen Platz gefunden und trägt dazu bei, die Erinnerungen an Rudi Kaninski wachzuhalten.

Der Kreistag dankt dem scheidenden treuen Mitglied für seine jahrzehntelange erfolgreiche Mitarbeit und wünscht ihm für die weiteren Lebensjahre alles Gute.

Herr Robert Scheer, Eschenau, hat während der Dauer seiner Zugehörigkeit zu unserem Kreistag an 34 Sitzungen in Folge teilgenommen. Er wohnt im Landkreis Emsland, ist unser Verbindungsmann zum Patenkreis und betreut bisher die Heimatstube in Werlte in vorbildlicher Weise. Wegen seiner angeschlagenen Gesundheit konnte Herr Scheer an der letzten Kreistagssitzung nicht teilnehmen und hat darum gebeten, ihn von seinen Verpflichtungen in bezug auf unsere Heimatstube zumindest teilweise zu entlasten. Unter Mithilfe des Herrn Gemeindedirektors Krone ist es uns nun gelungen, einen geeigneten Betreuer für unsere Heimatstube zu finden. Es handelt sich hierbei um den Grundschulrektor, Herrn Günther Krause aus Werlte, dessen Vorfahren aus dem Ermland stammen.

Wir danken Herrn Scheer für seine tatkräftige und erfolgreiche Tätigkeit in den zurückliegenden Jahren und auch dafür, daß er sich noch bereit erklärt hat, seinen Nachfolger mit Rat und Tat zu unterstützen.

Herrn Krause begrüßen wir recht herzlich in unserem Kreis und hoffen auf eine gute und erfolgreiche Zusammenarbeit.


Frau Sonja Birkner, Heilsberg, hat über viele Jahre die Hauptlast des Vertriebs unseres Heilsbergbuches getragen. Eine rechte Vorstellung von dem Ausmaß dieser Tätigkeit kann man nur dadurch gewinnen, wenn man sich die Anzahl der von ihr versandten Bücher einerseits und das Gesamtgewicht dieser Bücher andererseits vor Augen hält. Frau Birkner ist jetzt von Düsseldorf nach Hennef verzogen und sieht sich nicht mehr in der Lage, den Vertrieb der restlichen Exemplare durchzuführen.

Frau Birkner sei für ihre Tätigkeit, bei der sie von ihrem Gatten tatkräftig unterstützt wurde, von Herzen gedankt.

Es sieht derzeit so aus, als würden unsere Bemühungen um eine Sozialstation in Heilsberg nun alsbald von Erfolg gekrönt sein. Die Vorbereitungen hierzu sind abgeschlossen, die notwendigen Anträge bei den zuständigen Stellen gestellt, so daß wir mit einer Eröffnung noch im Herbst dieses Jahres rechnen können.

In diesem Jahr findet wieder ein Kreistreffen in Köln statt. Hierzu lade ich auch an dieser Stelle alle unsere Landsleute sowie die Freunde unserer ostpreußischen Heimat recht herzlich ein.

Mit heimatlichen Grüßen



(Kreisvertreter)

WERNEGITTEN

KLEBOWO

1348

650 Jahre

1998

Das Dorf Wernegitten wird in diesem Jahr 650 Jahre alt. Sein Gründer ist der bischöfliche Dolmetsch Peutune, dem der ermländische Bischof Hermann von Prag 77 Hufen südlich von Heilsberg, entlang dem linken Simserufer bis hin zum Simsersee am 01.04.1348 zur Ansiedlung eines Dorfes, das *Schönevelt* genannt werden sollte, verschrieb. Das ist die Geburtsstunde des Dorfes Wernegitten.

Gründung und Entwicklung dieses Dorfes sind von Professor Röhrich mit wissenschaftlicher Akribie in seinem Werk "Die Kolonisation des Ermlandes" aufgearbeitet und in der Zeitschrift für die "Geschichte und Altertumskunde Ermland", Band 20, Seiten 148-152 veröffentlicht und so der Nachwelt überliefert worden.

Den wohl stärksten Einschnitt erlebte das Dorf am 02.02.1945 durch die Eroberung der Roten Armee. Im Oktober/November 1946 wurden die letzten deutschen Bewohner endgültig aus ihrer Heimat vertrieben.

Das Dorf besteht weiter, und von seiner Entwicklung seit 1945 berichtet uns Jadwiga Kopczyk, die viele Jahre in Wernegitten/Klebowo gelebt hat und an der dortigen Schule tätig war. Sie wohnt und unterrichtet heute in Heilsberg und ist unserem Dorf nach wie vor eng verbunden.

Aus Anlaß dieses 650jährigen Jubiläums wird am 20.Juli 1998 in Wernegitten/Klebowo ein Festgottesdienst gefeiert, an dem auch eine größere Zahl ehemaliger Bewohner des Dorfes und seiner näheren Umgebung teilnehmen wird. Der derzeitige Pfarrer Cichocki hat hierzu eigens eingeladen, und August Dittrich, Adalbert-Stifter-Weg 31, 42109 Wuppertal, der die ehemaligen Bewohner des Dorfes Wernegitten in unermüdlicher Arbeit zusammenhält, hat Busreisen aus diesem Anlaß organisiert und einen größeren Teilnehmerkreis hierfür begeistern können.

Aloys Steffen,
Wernegitten / Köln

Klebowo 1945 - 1998

Heilsberg wurde erst im Januar 1945 zum direkten Kriegsgebiet. Die deutschen Soldaten kämpften gegen die Russen ohne Beteiligung der Polen. Die wichtigsten Kämpfe fanden vom 22. Januar bis zum 5. Februar 1945 statt. Am 31. Januar wurde Heilsberg erobert. In dieser Zeit wurden auch die umliegenden Ortschaften besetzt. Wernegitten eroberte man am 2. Februar.

Nach den Berechnungen des Vogts im Januar 1946 hatte der Krieg 20% des Dorfes zerstört. Die durch die Sowjets eroberten Gebiete übernahm die russische Militärverwaltung und unterstellte sie polnischen Beamten. Die Organisation des Lebens in der Stadt - die von da an den Namen Lidzbark Warminski trägt - und in den umliegenden Dörfern begann erst im Mai 1945. Der erste Landrat von Lidzbark, Kasimierz Kondracki, begann Gemeinschaftsgemeinden zu gründen. Die Gemeinde Wernegitten wurde von der polnischen Verwaltung zwischen Juli und August 1945 übernommen. Die erste Gemeindeverwaltung wurde am 1. August 1945 ins Leben gerufen; der erste Vogt war Kasimierz Zatrzycki. Seit Dezember 1945 übte dieses Amt Wladyslaw Siemaszkiewicz aus.

Der Krieg verursachte eine regelrechte Völkerwanderung. In die von den Deutschen geräumten Gebiete zogen Polen ein. Die ersten Übersiedler mit 675 Personen (183 Familien) kamen aus dem Kreis Wolomin (Woiwodschaft Warschau) im August 1945 im Gebiet von Lidzbark Warminski an. Diejenigen von ihnen, die anfangs die Gemeinde Wernegitten/Klebowo bevölkerten, stammten aus dem Dorf Klembow, und so nannten sie zunächst auch ihre neue Gemeinde. Die in den Jahren 1945 - 65 benutzten Namen lauteten: Klembow, Wernegity, Wergity. Der im Jahre 1965 eingeführte Amtsname lautet: Klebowo. Im Frühling und Sommer 1946 kamen Einwohner aus dem Gebiet von Wilna und im Mai und Juli 1947 die von der Aktion "Wisla" - Umsiedlung der ukrainischen Bevölkerung aus der Woiwodschaft Rzeszów - betroffene Bevölkerung.

Im Jahre 1950 fand die erste Verwaltungsreform statt. Der Volksrat wurde berufen. In seiner Dorfgruppe war Klebowo wegen seiner wirtschaftlichen Entwicklung auf dem 3.- 4. Platz. Die neue Verwaltungsreform hatte 1972 zur Folge, daß Klebowo keine selbständige Gemeinde mehr blieb, sondern in die Stadt Lidzbark Warminski eingegliedert wurde



Die Lage der Bewohner von Klebowo war anfangs sehr schwierig, genauso wie im restlichen Teil des Landes. Es fehlte an lebendem Inventar, Saatgut und grundsätzlichen Nahrungsmitteln. Das fehlende Inventar wurde im Sommer 1946 von der UNRRA vervollständigt, doch das hat die Probleme nicht gelöst. Dazu kam noch die Unkenntnis des spezifischen Klimas, das die Bewirtschaftung erschwerte. Die Zeit verlief, und trotz der vielen Schwierigkeiten begann man, das Wirtschafts- und Kulturleben zu organisieren.

Ende 1945 bildete man eine Bauern-Selbsthilfe-Genossenschaft, die bis Ende des Jahres 1956 tätig war. Sie besaß Lagerräume mit Kohle und Düngemitteln und war Ankaufstelle von Agrarprodukten. Die Bewohner versorgten sich mit industriellen und Nahrungsprodukten in einem Warenhaus.

Mit Dienstleistungen für die Landwirtschaft beschäftigte sich die landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft, die bis 1975 existierte. Sie verfügte über Schlepper, Mähmaschinen, Garbenbinder, Dreschmaschinen und Schrotmühlen. 1947-48 begann die Ausbildung junger Bauern. Mit der Überwachung der Bewirtschaftung des Landes und der Fachberatung der Bauern beschäftigte sich der Agronom.

Die Arbeiter der Gemeinde und der Kommunalgenossenschaft nahmen in den fünfziger Jahren an der Getreide- und Kartoffelernte im Staatsgut in

Klutajny teil. Sie nahmen auch an der Aufforstung teil. Die Partei organisierte allgemeine Arbeiten zugunsten des Dorfes (sogenannte "Parteitaten"), die die Ordnung im Dorf und die Verbesserung des Straßenzustandes zum Ziel hatten.

Das Leben im Dorf war jedoch nicht nur Arbeit. Man bemühte sich auch, die Unterhaltung zu organisieren. Im dörflichen Gemeinschaftsraum wurden Tanzveranstaltungen durchgeführt. Die jungen Leute zeigten ihre Schauspieltalente, indem sie an Aufführungen teilnahmen, die 3 bis 4 mal im Jahr stattfanden. In den fünfziger Jahren gab es eine Künstlergruppe und einen Chor, geleitet von Wanda Grusznis. Die Künstlergruppe, die auch aus Anlaß der staatlichen Jahresfeiern Veranstaltungen organisierte, nahm auch an Kreiseliminationen für Künstlergruppen in Lidzbark Warminski teil. 1955 belegte sie den dritten Platz. Ein echtes Erlebnis und eine große Ehre war das am Anfang der fünfziger Jahre organisierte Erntedankfest.

In den Jahren 1958-1975 war der Landhausfrauenzirkel aktiv. Er beschäftigte sich mit der Organisation von Kochkursen, Schnitt- und Nähkursen des ersten sowie des zweiten Grades und der Aufzucht von Küken. Um das Aussehen des Dorfes und die Umgebung der Häuser zu verbessern, wurden Wettbewerbe für den schönsten Gemüse- und Blumengarten organisiert. Die Hausfrauen kümmerten sich auch um die Kinder. Ein Beweis dafür ist der zusammen mit der Bauerngenossenschaft gebaute Spielplatz.

Für Ordnung und Sicherheit sorgte die Volkspolizeiwache, die im September 1945 sechs Beamte zählte. 1975 wurde sie aufgelöst. Wenn wir über Sicherheit sprechen, dann können wir die Freiwillige Feuerwehr nicht vergessen. Die Feuerwehrmänner trainieren regelmäßig, um ihre Leistungsfähigkeit zu verbessern. Sie nehmen auch an den von den Behörden veranstalteten Feuerwehrwettbewerben teil und organisieren Volksfeste.

Ein echter Durchbruch im Leben der Bewohner war die im Sommer 1960 durchgeführte Elektrifizierung des Dorfes. Das erste Fernsehgerät wurde für die Schule gekauft, das zweite war auf der Volkspolizeiwache. Die Kinder liebten die Gute-Nacht-Geschichten, und die Erwachsenen konnten die Tagesnachrichten, Berichte und Filme sehen. Bisher stillte ihren Filmbedarf einmal im Monat ein Wanderkino.

Mit der Elektrifizierung gab es die ersten elektrischen Geräte, die den Frauen die Arbeit erleichterten z.B.: Waschmaschinen, Backhauben zum Kuchenbacken, Kühlschränke. Eine riesige Erleichterung für die Bewohner war die im Jahre 1975 gebaute Wasserleitung. Die Bauern begannen mit der Modernisierung von Wohnungen und Wirtschaftsgebäuden. - Am Ende der sechziger Jahre wurde die automatische Telefonzentrale in Betrieb genommen.

Die Aktivität der Bewohner zeigte sich in dem durch den vom Gemeindeamt in den Jahren 1988-89 veranstalteten Wettbewerb. Dadurch verbesserte sich das äußere Aussehen der Wohn- Wirtschaftsgebäude; die Dorfwege erhielten eine Asphaltfläche. Klebowo belegte den 4. Platz und bekam eine Auszeichnung.

Eine echte Wohltat für die Bauern war die Abschaffung der obligatorischen Schlachtvieh- und Getreideablieferung 1972, ermöglicht durch die Spezialisierung in der Landwirtschaft. - Ab 1974 war es dann möglich, Bauernland an den Staat abzugeben und dafür eine Rente zu erhalten.

Das Zentrum der Kultur war und ist immer noch die Schule. Eine wirkliche Pionierarbeit leisteten die ersten Lehrer, Umsiedler aus Wilna, Wanda und Wladyslaw Grusznis, und Eugeniusz Koniecki aus Warschau half ihnen. Am 2.10.1945 gab es 26 Schüler, am 1.2.1946 schon 52 und im Juni 1946 114 Schüler. Die Zeiten waren schwer, denn man mußte erst die Schulbücher, Bänke und Lehrmittel beschaffen; Eltern und Kinder halfen dabei.

Die Kinder nahmen an Kirchen- und Staatsfeiern teil und auch an Aufforstungen und Feldarbeiten für das Staatsgut Klutajny. Man darf auch die große Rolle der Schule bei der Fortbildung der Erwachsenen nicht vergessen. 1955 organisierte man eine Abendschule für Berufstätige, im November 1962 die Volkshochschule, in der alle grundsätzlichen Begriffe aus dem Gebiet des Rechts, der Medizin, der Tierheilkunde, der Landwirtschaft und der Geschichte behandelt werden. Die Dorfbewohner nahmen in den fünfziger Jahren auch an Russisch-Kursen teil. - Im September 1952 erhielt die Schule vom Präsidium des Gemeinderates einen Rundfunkempfänger

1960 veranstaltete man den "grünen Sommer" - Pappelpflanzungen entlang der Straße Lidzbark Warminski - Jezorany bis zum Dorf Klebowo. Für die Schulkinder werden immer noch Ausflüge nach Warschau, ins

Theater nach Olsztyn sowie in die nähere und weitere Umgebung veranstaltet. Eine große Attraktion sind stets die Fahrradausflüge.

Mit dem Schulleben war auch die Pfadfinderbewegung verbunden. Die erste Gruppe wurde 1956 organisiert. Sie nahm auch am Schulleben teil; besonders bekannt waren die feierlichen Versprechen der Pfadfinder mit Beteiligung der Schul- und Pfadfinderbehörden.

Zur Tradition dieser Schule gehören Treffen mit interessanten Menschen - mit Repräsentanten der Behörden, Kombatanen des Zweiten Weltkrieges, Repräsentanten der Armee. - Die Schüler nahmen an verschiedenen Schulfacholympiaden und Straßenverkehrswettbewerben teil.

1986 veranstaltete man eine Feier zum Anlaß der vierzigsten Wiederkehr des Gründungstages der Schule in Klebowo. Auf der Gedenkfeier trafen sich die ersten Lehrer dieser Schule - Wanda und Wladyslaw Grusznis -, die Absolventen, der gegenwärtige Lehrkörper, die Bildungsbehörden sowie die Partei und die Gemeindebehörden. Die Erinnerungen kamen wieder und mit ihnen die Tränen der Rührung.



Zur Zeit arbeiten an der Schule 11 Lehrer, und 128 Schüler besuchen sie. Seit 1972 ist Halina Mieszkiel Direktorin der Schule. 1983 wurde das Gebäude renoviert und modernisiert. - Die Schule von Klebowo ist eine Gemeinschaftsschule, die von Kindern aus Blanki, Suryty, Jarandowo, Czarny Kierz, Swietnik und Medyny besucht wird.

Zur Zeit realisiert die Schule ein internationales Projekt unter dem Stichwort "Eine Schule fördert die Gesundheit mit dem übergeordneten Ziel eines gesunden Lebensstiles für die ganze Schulgemeinschaft von Schülern, Lehrern und Eltern".

Seit 1974 gibt es eine öffentliche Bibliothek. Die dort Beschäftigten veranstalten Rezitierwettbewerbe, Wettbewerbe für den besten Leser etc. Es werden auch Treffen mit Autoren veranstaltet, z.B. mit Irina Kwinto, Oleksik. Zur Tradition ist die Ermittlung des besten Lesers in den ersten Schulklassen geworden.

Im Leben des Dorfes spiegeln sich die Änderungen in unserem Land wieder. Nach großer Aktivität der Bewohner, besonders der Jugendlichen, folgte die Stagnation. Die Ursache dafür ist die Abwanderung junger Menschen in die Städte auf der Suche nach Arbeit, um dadurch mehr Stabilität und Sicherheit zu erlangen.



Klebowo ist ein male-
risch gelegenes Dorf,
6 km von Lidzbark
Warminski entfernt!
Die frische Luft er-
muntert zum Besuch.
1,5 km von Klebowo
entfernt fließt der Fluß
Syndama, der den 3
km entfernten Symsar
See durchquert. Am
See entstanden viele
Sommerhäuschen und

das Erholungszentrum "Switez". In dem dortigen Wald kann man spazie-
rengehen. Ein Besuch von Klebowo ist daher stets lohnenswert.

mgr Jadwiga Kopcyh,
Lidzbark Warminski

(Die Endfassung des vorstehenden Berichtes in Deutsch erfolgte unter Mitwir-
kung des Herausgebers)

Mit Berlin trauern die Ermländer um den Domkapitular Prälat Dr.Tobei

In den frühen Morgenstunden des 2. Mai 1997 verstarb unerwartet nach kurzem Krankenlager im Herzzentrum des Klinikums Rudolf Virchow - wo er sich einer Bypass-Operation unterziehen sollte - der frühere Generalvikar des Bistums Berlin und Leiter des Katholischen Büros für die Länder Berlin und Brandenburg, Domkapitular Dr.Johannes Tobei, im Alter von 67 Jahren. Diese Nachricht schockierte auch alle Ermländer, die sich zur Jahreswallfahrt am 4. Mai in Werl zur Eucharistiefeier in der Basilika versammelt hatten.



Dr. Johannes Tobei

* 31. März 1930 † 8. Dezember 1956
† 2. Mai 1997

Johannes Tobei wurde am 31. März 1930 in Guttstadt geboren. Nach Flucht und Vertreibung legte er in Bensheim/Bergstraße sein Abitur ab und studierte in Königstein/Taunus Theologie und Philosophie. Am 8. Dezember 1956 wurde er gemeinsam mit Bernhard Ruhnau im Dom zu Limburg zum Priester geweiht. Sein Wunsch, als Kaplan in einer Großstadtgemeinde tätig zu sein, ging schon 1957 in der St.Ludwig-Gemeinde in Berlin-Wilmersdorf in Erfüllung. Doch bereits fünf Jahre später beurlaubte Kardinal Bengsch diesen aufgeschlossenen, dynamischen und engagierten Priester zum Weiterstudium an der Universität Freiburg/Breisgau. Dort promovierte er 1964 zum Thema: "Der Bischof als Vater der Armen - in Rechtsquellen der Kirche".

Nach Berlin zurückgekehrt, erwarteten ihn neue Aufgaben als Caritas-Direktor; 1975 wurde er Generalvikar für den Westteil des Bistums. In

diesem Amt wurde er von den Nachfolgern von Kardinal Bengsch, den Kardinälen Joachim Meisner und Georg Sterzinsky bestätigt. Nach dem Fall der Mauer ernannte ihn Kardinal Sterzinsky zum Generalvikar für das ganze Bistum Berlin.

Eine Fülle von Aufgaben über die Schwierigkeit der Zusammenlegung und Neuordnung der bischöflichen Verwaltungen in West und Ost galt es nun zu meistern. Dabei haben ihm sein Verhandlungsgeschick und seine Umsicht bei Gesprächen zwischen dem Bistum Berlin und dem Land Brandenburg sowie die Gespräche mit dem Senat und dem Reg. Bürgermeister große Achtung eingebracht.

Als Bischofsvikar blieb er der Caritas verbunden, war Mitglied im Zentralverband des Deutschen Caritasverbandes und Vorsitzender des Caritasverbandes des Erzbistums Berlin. Als aktives Vorstandsmitglied förderte er den Aufbau des Malteser-Hilfsdienstes und erhielt 1982 vom Malteser Ritterorden in Rom den Orden "Pro piis meriti". Als weitere Auszeichnung für seine engagierte Mitarbeit bei der Caritas erhielt er 1995 das Bundesverdienstkreuz I.Klasse.

Trotz aller Verwaltungsaufgaben und Ämter, die ihn voll ausfüllten, war es sein sehnlichster Wunsch, Seelsorger in einer Gemeinde zu sein. Er suchte stets den Kontakt zu den Gemeinden (als Aushilfskaplan) und hat im kirchlichen Dienst nie seinen Humor und seine Verbindlichkeit verloren. Die Ermlandfamilie in Berlin verliert mit ihm einen Fürsprecher und großen Priester.

Schon in seinen ersten Kaplansjahren in St.Ludwig ab 1957 nahm Johannes Tobei regelmäßig interessiert und leitend an unseren Jungermalandtreffen teil. Unterstützt wurde er dabei von den ermländischen Kaplänen Johannes Finke und Heinz Krause.

Viele von uns erinnern sich gern an die Treffen im Jugendtreff in der Brettnacher Straße in Zehlendorf, im Haus der Jugend an der Argentinischen Allee und im neu errichteten Don-Bosco-Heim. Meist trafen sich dort über 100 Jungen und Mädchen, um ermländische Geselligkeit und ermländisches Brauchtum zu pflegen. Auch bei den Heilsberger Kreistreffen in der Badenschen Straße war er ein geistreicher Gesprächspartner.

ner Er suchte immer das vertrauensvolle Gespräch mit den Erimländern. Bei zufälligen Begegnungen mit uns, nahm er sich stets Zeit für ein Gespräch und erfreute durch seine herzlich erfrischende Art, wesentliche Dinge vereinfacht und in verständlicher Weise darzulegen.



Johannes Tobei liegt auf dem Domfriedhof St.Hedwig
in Berlin-Reinickendorf begraben.

REQUIESCAT IN PACE

Benno Boese,
Süßenberg / Berlin

*Wir haben nicht vergessen.
was wir waren.
Wir wollen nicht vergessen.
was wir sein sollten*

Ernst Moritz Arndt

Woher die Namen der Städte Guttstadt und Heilsberg stammen

In einem Auszug aus der wissenschaftlichen Abhandlung "Die Namen der ermländischen Städte" von Dr. A. P o s c h m a n n erfahren wir einiges zur ermländischen Geschichte. Gekonnt versucht der Autor, historische Abläufe und Entwicklungen den Ermländern näher zu bringen.

In seinem aufschlußreichen Artikel beschreibt er u.a. die Entstehung und die Umbildungen der preußischen und deutschen Siedlungsnamen. Zur Zeit der Kolonisation war der größere Teil der Bewohner auf dem Lande preußischer Herkunft. Dagegen durften sich in den Städten nur deutsche Bürger niederlassen, die dann ihren neuen Wohnorten deutsche Namen gaben. Trotzdem können Einflüsse der jeweils anderen Sprache nicht geleugnet werden. So klingen beispielsweise die Namen der Städte *Guttstadt* und *Heilsberg* deutsch, enthalten aber einen preußischen Kern. Doch lesen wir, was Dr. Poschmann dazu ausführt:

"Mit *Guttstadt* haben sich etliche Gelehrte beschäftigt und viel darüber geschrieben. Der Braunsberger Geheimrat J o s e f B e n d e r und der Königsberger Professor K a r l L o h m e y e r haben vor etwa hundert Jahren in geistreicher Weise und mit viel Scharfsinn nachzuweisen versucht, daß die Alle der Fluß der Goten und Guttstadt die *Gotenstadt* sei. Tatsächlich saßen die Goten einst zwischen Weichsel und Alle; aber das war zur Zeit von Christi Geburt, und sie kannten damals noch keine Städte, also konnte es auch keine Gotenstadt geben. Im dritten Jahrhundert nach Christus zogen die Goten südwärts bis zum Schwarzen Meer, aus dem Baltikum rückten die Prußen nach, und es vergingen tausend Jahre, bis die Deutschen kamen und Guttstadt gründeten. In der langen Zwischenzeit war von der gotischen Sprache und Kultur keine Spur mehr geblieben.

In der Gründungsurkunde vom 26. Dezember 1313 steht allerdings *Guthinstadt*, aber schon wenige Jahre später (1336) heißt sie *Gute Stadt* (Civitas bona). Bei der Erschließung von Neuland sind wohlklingende und glückverheißende Namen sehr beliebt, damals wie heute; wir denken an die Dörfer Blumenau und Blumberg, Rosenau und Rosengarth und viele andere. So hätten die Schlesier, die sich an der Alle niederließen, die neue Stadt 'Glücksburg' oder 'Rosenberg', 'Lichtenstein' oder 'Stolzenberg



Guttstadt, Luftbild aus den 30er Jahren

nennen können. Warum gerade *Gute Stadt* ? Diese Frage hat Professor Viktor Röhrich beantwortet, und Bürgermeister Dr. Gustav Beckmann teilt seine Ansicht: Die Gegend war damals noch nicht kultiviert, meilenweit dehnten sich Wälder aus, die Wichertshofer Forst ist noch ein Rest davon; die Wälder aber waren ungepflegt, auf weiten Strecken stand nur Buschwerk, und dafür hatten die Prußen das Wort *Gudde* = Busch. Das verstanden die zugewanderten Bürger natürlich nicht; aber sie brachten die breslauische Mundart mit. Sie sagten nicht gut, sondern gutt, und das klang ganz ähnlich wie das prußische *gudde*. So nannten sie die Stadt an der Alle nicht *Gutstadt*, sondern *Guttstadt*, und das heißt so viel wie Buschstadt. Oder will man eine Übersetzung nicht gelten lassen, so hat das prußische Wort zum mindesten den Anlaß zur Wahl des Namens gegeben. Zum Vergleich möchten wir noch daran erinnern, daß es in Ostpreußen neben Gutfeld (Kreis Neidenburg) und Gutenfeld (Landkreis Königsberg) auch Guttenfeld (Kreis Pr.Eylau) und Guttenwalde (Kreis Sensburg) gibt, ebenso in Schlesien Guttenstädt.

Noch verheißungsvoller als Guttstadt klingt *Heilsberg*. Doch es sind nicht Berge des Heils, sondern des Unheils. Aber das erzählt uns am besten Theodor Bornowski in seinem Gedicht

Heilsberg

Da liegt sie schön umschlungen von grüner Berge Kranz,
Voll blumenreicher Täler, die Krone Ermelands,
Mit ihrer schönen Kirche, mit ihrem schlanken Turm,
Mit ihrem alten Schlosse, ertrotzt dem Zeitensturm.
Da ist der heil'ge Kreuzberg, der dort von ferne schaut,
Und da die Kreuzkapelle, aus frommem Dank erbaut;
Und das sind Heilsbergs Bürger, die sich zum Kirchlein reihn,
Und hier in grauen Zeiten, hier soll's geschehen sein.
Es war an einem Sonntag, die Glocken klangen hell,
Sie luden hin zur Kirche Meister und Gesell.
Der Meister kann nicht kommen, er muß im Wirtshaus ruhn,
Der Gesell kann nicht erscheinen, er hat zuviel zu tun.
Es war an einem Sonntag, die Glocken baten fromm:
Komm, Mutter, komm zur Kirche, Tochter komm!
Die Mutter kann nicht kommen, sie muß am Herde stehn,
Die Tochter nicht erscheinen, sie muß spazierengehn.
Zur Kanzel geht der Priester, die Kirche steht verwaist,
Da tönt von selbst die Orgel: "Wir bitten den Heil'gen Geist."
Die Heil'gen an den Wänden heben zu singen an,
Auf den Altären die Engel fangen zu klingen an.
Der Priester schließt die Predigt und geht zur Messe aus:
Vollendet ist die Messe, der Priester geht nach Haus.
"Was wohl der alte Pfaffe den Wänden gepredigt hat?
Ich bin vom letzten Male auf viele Jahre noch satt."
Sie saßen just zu Mittag mit Kind und Weib und Mann,
Da zog's mit dumpfem Rollen näher und näher heran.
Das sind die Medier Berge, die Gott gesendet hat,
Zu tilgen von der Erde die trotz'ge Sündenstadt.
Ei, wie Gesell und Meister das Spotten da vergaß!
Wie Mutter da und Tochter verlernten jeden Spaß!
"Wir haben schwer gesündigt, doch groß ist Deine Huld,
Vergib, was wir begangen, vergib uns uns're Schuld!"
Da fand man keinen Menschen, der ruhig blieb zu Haus;
In Buß- und Trauergewanden zog jung und alt hinaus
Den rollenden Bergen entgegen, ein langer Leichenzug,
Das Zeichen der Erlösung ein blindes Mädchen trug,
Und warf sich vor den Bergen flehend zur Erde hin:

*"Du weißt's, wie sehr ich selber der Sünde schuldig bin.
 Ein Kindlein wußt ich sterbend, die Mutter war von Haus,
 Und wie das Kind verschieden, war auch die Messe aus."
 Da scholl's aus Wolken nieder, die Berge blieben stehn.
 "Um dieser Jungfrau willen, die Stadt soll nicht vergehn!"
 Die Stadt ist nicht vergangen, noch steht sie da voll Glanz
 Mit Schloß und Turm und Kirche in grüner Berge Kranz.
 Das ist der heil'ge Kreuzberg, der dort von Ferne schaut,
 Und das die Kreuzkapelle, aus frommem Dank erbaut;
 Und das sind Heilsbergs Bürger, im Sonntagsschmuck zu sehn.
 Sie kehren von der Kirche; und hier, hier ist's geschehn.*



Heilsberg; Schloß und Kirche

Wenn Heilsberg kein Berg des Heils ist, was bedeutet denn der Name? Die Antwort auf diese Frage müssen wir schuldig bleiben, das wissen die klügsten Leute nicht. Wahrscheinlich steckt in der Silbe Heil ein prußisches Wort, dessen Bedeutung wir nicht kennen."

Gabriele Kraemer, geb. Malich,
 Breslau / Bergheim

Quelle: Dr. A. Poschmann, "Die Namen der ermländischen Städte",
 Ermländischer Hauskalender (EHK) 1956.

Gesungenes Jubiläum

Der Chor der Gesellschaft Deutscher Minderheit Warmia in Heilsberg besteht nun schon 5 Jahre. Aus diesem Anlaß veranstalteten die Damen eine Jubiläumsfeier (18.10.97). Zugegen waren auch der Stadtvorsitzende Jacek Protas, Bürgermeister Waldemar Lipnicki, der Vorsitzende des Verbandes deutscher Gesellschaften im ehemaligen Ostpreußen Eckhard Werner und André Schmeier, der Seelsorger der deutschen Minderheit in Ostpreußen, sowie viele andere namhafte Personen.

Der Chor wurde 1992 gegründet. Die Damen trafen sich immer mittwochs, tranken Kaffee, aßen Kuchen, sprachen sehr viel miteinander und sangen, 'was das Zeug hielt', vor allem Lieder, die sie aus der Jugendzeit in der Erinnerung behalten hatten. Vielleicht wäre es dabei auch geblieben, wenn nicht eines Tages Christa und Gerd Grützmacher aus Seehausen, Bundesrepublik, zu ihnen gestoßen wären. Zu jener Zeit gaben beide Deutschunterricht in den Schulen in Landsberg und Heilsberg. Christa ist aber in erster Linie Musiklehrerin, während Gerd perfekt Akkordeon spielt. Diese Beiden haben den Damen vorgeschlagen, einen Chor zu gründen. Sie versprachen dabei zu helfen, und ihr gegebenes Wort lösen sie bis heute ein. Gemeinsam unterrichten sie die Damen des Chores, üben mit ihnen, organisieren Konzertreisen und helfen damit auch, daß etwas Geld in die Chor-Kasse kommt.

Der Chor besteht aus zwanzig Damen im 'goldenen Alter'. Einige von ihnen sind als Arbeiterinnen noch berufstätig, im wesentlichen aber sind es Hausfrauen. In der Vergangenheit haben sie nie berufsmäßig gesungen. Ihr Repertoire besteht aus ermländischen Volksliedern - gesungen in deutscher oder polnischer Sprache - sowie aus populären deutschen Schlägern.

Der Chor hat schon auf vielen Bühnen gesungen. In Polen nimmt er gerne an Festivals und Ausscheidungssingen der nationalen Minderheit teil. In der Stadt Heilsberg findet keine größere Feier ohne diese Damen statt. Im Sommer 1997 sang der Chor während der 'Tage von Heilsberg' und während der Augusttreffen 1996 und 1997 in Hohenstein auch unter der Leitung von Gotthilf Fischer. Die Ermländerinnen aus Heilsberg weilen oft in Deutschland. Sie sangen nicht nur während des Ostpreußentreffens im Mai des vorigen Jahres in Düsseldorf, sondern traten auch bei anderen Anlässen in Köln, in Münster und auf der Wartburg auf. Inzwischen ver-

fügt der Chor auch über mehrere Musikinstrumente, eine elektronische Orgel und zwei Akkordeons. Darüber hinaus tragen die Damen bei ihren Auftritten auch einheitliche Trachtenkleider, die sie sich selbst angefertigt haben.



Die größte Bedeutung des Chores besteht aber darin, daß er ein Aushängeschild nicht nur des deutschen Teils der Bevölkerung von Heilsberg ist. Die Rolle, die der Chor bei der Integration der verschiedenen Bevölkerungsgruppen in der Stadt spielt, wird anerkannt und in den Ansprachen des Stadtvorsitzenden und des Bürgermeisters immer wieder gewürdigt.

Vielleicht gelingt es den Heilsberger Damen, einmal eine eigene Schallplatte zu produzieren! Das wünschen wir dem Chor von ganzem Herzen.

An der Seite des Erwachsenen-Chores wächst in Heilsberg auch ein Kinderchor heran. Gegründet wurde er von Ewa Huss-Nowosielska und Malgorzata Duminska. Ihm gehören mehr als dreißig Kinder an, die - von Tomek Lisowski auf der Gitarre begleitet - deutsche und polnische Lieder singen.

- Entnommen dem "Mitteilungsblatt der deutschen Minderheit in den Bezirken Allenstein, Suwalki, Elbing" Nr. 9, November 1997 -

Zu Kaffee bei Reske

*Sie lud uns ein,
ins Wohnzimmer.
"Sucht euch ein Plätzchen, bequem."
Ihre Stimme, leichthin?*

*Der Himmel hoch,
fast wolkenleer,
über dem Hügelland.
Auf der Kuppe standen wir,
umspielt vom Wind,
erkannten wieder die Höfe
vom Poschmann, vom Penkert,
vom Lemke, vom Schenk. Wege im Feld,
selbst einzelne Bäume meinten wir
von früher, - oder vielleicht doch nicht?
Ganz sicher das Storchennest,
und frei der Blick nach Wernegitten.*

*"Laßt's euch schmecken", ein Korb
mit Brot und Kuchen kreiste.
Sie goß uns ein aus Thermosflaschen.
Im Freien.*

Fast hätte ich sie nicht verstanden.

*Auf der Hausfläche lagerten wir,
aus damaliger Zeit,
im Gras, im Wohnzimmergeviert*

*"Der Fliederstrauch, rechts,
ist wirklich noch von früher."
Sie zeigte uns dann
noch zwei Treppenstufen.*

Hermann Wischnat,
Heiligenfelde / Osnabrück

In memoriam Dr. Augustinus Spannenkrebs (1856-1931)

**Erzpriester in Heilsberg und Ehrenbürger seit 1920,
Domherr und Generalvikar in Frauenburg**

Anfang der 30-er Jahre wurde die Heilsberger Schulstraße, in der wir damals wohnten, in "Spannenkrebs-Straße" umbenannt. Auf diese Weise ehrte die Stadt ihren am 10. Februar 1931 in Frauenburg verstorbenen Ehrenbürger. Dort hatte er viele Jahre unter den Bischöfen Augustinus und Maximilian als Domherr und Generalvikar gewirkt. - Noch heute kündet ein schlichtes Holzkreuz auf dem Frauenburger Domherren-Friedhof von der Dankbarkeit der Heilsberger. Michael Lipow, der russische Bildhauer,



der nach dem 1. Weltkrieg ein deutsches Mädchen heiratete und ein geachteter Heilsberger Mitbürger wurde, verzierte das Grabkreuz auf der Rückseite mit dem Heilsberger Wappen - Lamm mit Hirtenstab - und der Inschrift "Ihrem Ehrenbürger gestiftet. Die Stadt Heilsberg."

Wer war dieser Dr. Augustinus Spannenkrebs - und wofür wurde ihm so eindrucksvoll gedankt? - Am 21. August 1856 wurde er als Sohn eines Eigenkätners in Reichenberg bei Heilsberg geboren. Der eifrige Ortspfarrer Hosmann erkannte bald die außergewöhnliche Begabung seines Meßdieners und ermöglichte ihm den Besuch des Braunsberger Gymnasiums. Der "Ermländische Hauskalender für 1932" schildert seine Lehr- und Wanderjahre wie folgt: "Vom elterlichen Hause konnte man ihm keine Beihilfe gewähren, aber seine schon damals sehr entwickelte Selbständigkeit überwand alle Schwierigkeiten. Bedürfnislos bis zum Übermaß, von rascher Auffassung und eisernem Fleiß brachte er es schon als Gymnasiast dahin, den schwächeren Schülern Privatstunden zu geben und so die Hilfe seines priesterlichen Gönners zu ergänzen. Der Kulturkampf zwang

ihn, sich dem mit heiliger Begeisterung erwählten priesterlichen Studium im Seminar von Eichstätt zu widmen. Als er nach der am 23. Juli 1882 erhaltenen Priesterweihe nach Hause zurückkehrte, um seine Primiz zu halten, mußten alle möglichen Vorsichtsmaßregeln angewandt werden, um die Feier dieses Tages in seiner Heimat zu ermöglichen. Die Landjäger (= Gendarmen) hatten von dem 'frevlen' Vorhaben des nicht maigeseztlich vorgebildeten 'Rebellen' Wind bekommen und streiften die Gegend ab, um das 'Verbrechen' zu verhüten. Gott sei Dank waren sie aber nicht früh genug aufgestanden. Während sie noch den Tag zu erraten suchten, hatte die Feier inmitten der freudigen Bevölkerung und unter Assistenz des ehrwürdigen Pfarrers Hosmann stattgefunden. Als der Primitiant tags darauf von einem Besuch in der Nachbarschaft heimkehrte, gesellte sich ihm ein Wächter des Gesetzes, dem der junge Mann verdächtig vorkam, bei und suchte ihn auszuforschen, ob er nicht etwas davon wisse, daß ein gewisser Spannenkrebs demnächst ohne jede Erlaubnis hier Messe lesen wolle. 'Ja, davon habe ich reden gehört', erwiderte der Gefragte, 'da müssen Sie gut Acht geben, daß sie ihn erwischen'. Sprach's und reiste am anderen Tag nach Rom ab, um dort an dem Colleg Maria dell' Anima von Juli 1882 bis November 1884 noch weitere theologische Studien zu absolvieren."

Nach weiteren Studien in Würzburg erwarb er dort im Sommer 1885 den philosophischen Doktorgrad. Er kehrte in seine ermländische Heimat zurück und wirkte zehn Jahre lang als Religionslehrer am Gymnasium in Röbel. Am 29.12.1896 erfüllte sich sein Herzenswunsch: Er wurde Erzpriester in Heilsberg. Fast ein Vierteljahrhundert schenkte er dieser Stadt seine ganze Kraft. Neben seinem großen seelsorgerischen Einsatz waren es vor allem seine überragenden Erfolge auf schulischem Gebiet, die ihm die Liebe und dankbare Verehrung der Heilsberger Bevölkerung einbrachten. 1899 eröffnete er mit 19 Schülerinnen eine Höhere Mädchenschule, die sich im Laufe der nächsten Jahrzehnte zu einem "Lyzeum" entwickelte. Wir kennen dieses schließlich voll ausgebaute Mädchengymnasium unter dem Namen "Agnes-Miegel-Schule".

Noch vor dem 1. Weltkrieg gründete Dr. Spannenkrebs eine Höhere Knabenschule, die über die Stationen "Realprogymnasium"- "Realgymnasium" schließlich zur "Staatlichen Oberschule für Jungen" wurde. Diese beiden Gründungen ermöglichten endlich auch den begabten Kindern weniger begüterter Eltern eine angemessene Schulbildung. Bis dahin hatten

nur einige Wenige die Kosten für den Besuch der für damalige Verhältnisse weit entfernten Gymnasien in Braunsberg oder Röbel aufbringen können. Erzpriester Dr.Spannenkrebs leitete nicht nur beide Schulen, sondern er unterrichtete dort auch in den Fächern Religion und Sprachen. Interessante Einzelheiten, die von den Aktivitäten des Erzpriesters künden, finden wir in einem Nachruf, der in der Braunsberger "Ermländischen Zeitung" erschien: "Als im Jahre 1901 das Fürsorgegesetz verabschiedet wurde, sann Dr. Spannenkrebs sofort auf Mittel und Wege, wie er im Ermland für die schulentlassenen jungen Leute, die infolge mangelhafter oder völlig fehlender Erziehung auf die schiefe Bahn gekommen waren, ein Heim schaffen könnte, in dem sie nach katholischen Grundsätzen wieder zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft gemacht werden könnten." So entstand das Erziehungsheim "St. Raphael" in der Nähe der Jerusalems-Kapelle. Es wurde nach dem 2. Weltkrieg total zerstört. - Ein Denkmal seines sozialen und caritativen Wirkens ist das Krankenhaus St.Georg an der Bartensteiner Straße. Auch der Bau des Priesterhauses auf dem Kirchplatz und die Schöpfung des "Volksgartens" mit seinem großen Saal und einem guten Restaurant sind sein Werk. Im Volksmund hieß der Volksgarten nur der "Erzpriesterkrug".

In dem erwähnten Nachruf wird auch sein vorbildliches Wirken in der Zeit des 1. Weltkrieges und der ersten Nachkriegszeit geschildert: "In den Tagen, da die Schlacht bei Tannenberg geschlagen wurde, hatten die Russen auch von Heilsberg Besitz ergriffen. Die meisten Einwohner und auch die Behörden waren geflohen. In jenen Tagen der Russenherrschaft blieb der Erzpriester auf seinem Posten. Er ließ die wenigen Zurückgebliebenen - es waren dies meist Schwache und Kranke - nicht im Stich. Als guter Hirt hielt er auch in dieser schlimmen Zeit bei seiner Herde aus. Er sorgte nicht nur für die seelischen Bedürfnisse durch besondere Bittandachten, sondern auch für die leiblichen. Er errichtete eine provisorische Verwaltung, öffnete Kaufläden, Apotheke und Schlachthaus und war auf das Wohl der durchziehenden Truppen bedacht. Als dann das Gefangenenlager in Heilsberg errichtet wurde, in dem Angehörige aller europäischen Völker, die mit uns im Krieg lagen, untergebracht waren, als da sind: Russen, Rumänen, Serben, Italiener, Franzosen, Belgier und Engländer, hielt er den Gefangenen in vier Sprachen Predigten und spendete ihnen Trost."

Als er im Jahre 1911 zum Ehrendomherrn ernannt wurde, nannten ihn die Heilsberger "unser Domche". Von den Erzählungen meiner Eltern weiß ich, daß er bei seinen regelmäßigen Spaziergängen (mit Hund!) die ihn ehrfürchtig-zutraulich grüßenden Kleinkinder mit Bonbons beschenkte. Mit all seinen Pfarrkindern verband ihn ein schlichtes Band aufrichtiger Herzlichkeit. Auch sein Verhältnis zum lieben Gott war unverkrampft. Von einem betagten ermländischen Priester wurde mir berichtet, daß der gute Erzpriester nach der Aussetzung des Allerheiligsten die Monstranz in den Tabernakel stellte mit den Worten: "So, liew Gottche, nu mußt widda zerück in Dein Budche." --- 1920 erfolgte seine Berufung als Domherr nach Frauenburg, dort wurde ihm am 1. Januar 1924 auch das Amt des Generalvikars übertragen. Er war nun die rechte Hand von Bischof Augustinus Bludau und Leiter der bischöflichen Behörde. Vier Jahre darauf ernannte ihn Papst Pius XI. zum Apostolischen Protonotar.



In der Vakanzzeit zwischen dem Tod von Bischof Bludau und dem Regierungsantritt des neuen Bischofs Kaller leitete er 1930 die Diözese Ermland als Kapitularvikar. Kurz darauf verstarb er nach kurzer Krankheit. Und noch einmal sei aus dem Nachruf zitiert: "Im besonderen trifft der Tod des Domherrn Dr. Spannenskrebs die Stadt Heilsberg, deren Ehrenbürger er seit 1920 ist. Es ist wohl nicht zuviel behauptet, wenn man sagt, Heilsberg wäre nicht das heutige Heilsberg (von 1931!!!) ohne das fast 25jährige segensreiche Wirken des Verstorbenen als Ortspfarrer von Heilsberg. Pflicht der Heilsberger ist es daher, in besonderer Verehrung und Dankbarkeit des Verbliebenen zu gedenken."

Liebe Freunde aus Stadt und Kreis Heilsberg! Wenn ihr in Frauenburg nach dem Besuch des herrlichen Domes und dem Blick auf das weite Frische Haff einige hundert Meter weiter auf dem Domberg durch ein parkähnliches Wäldchen spaziert, stoßt ihr auf den Domherren-Friedhof, der genau gegenüber der ehemaligen Orthopädischen Klinik, dem "Kopernikus Haus", angelegt ist. Und dort findet ihr auch das Grab von Dr. Augustinus Spannenkrebs, unserem "Domche", dem wir auch nach der Vertreibung ein ehrendes Andenken bewahren sollten!

Denn auch er wird mit Sicherheit beim "liewe Gottche" im Himmel für seine Heilsberger um Barmherzigkeit und Wohlergehen bitten!

Alfred Krassuski,
Heilsberg / Werl

Heilsberg in Ehren !

*Wo der Alle Wasser eilen.
Ziehen Streiter auf und nieder:
Weiß Gewand mit schwarzem Kreuze
Deckt die Kraft der schlanken Glieder.
Und die waldumsäumten Höhen
Winken Halt dem müden Lauf:
Wo sich All' und Simser einen,
Bauet schlicht die Burg sich auf.*

*Harte Kämpfe. harte Siege !
Horch, da nahen andre Schritte !
Ermlands Hirt und Landesvater
Wählt den Platz in Ermlands Mitte.
Und aus Schlesiens weiter Ferne
Kommen Siedler, Schar an Schar,
Suchen Heimat, finden Heimat,
Bauen Herd sich und Altar.*

*Wie sie raten, wie sie schaffen,
Wie sich schmuck die Häuser mehren,
Stadt nun darf der Ort sich nennen
Dreizehnhundertacht in Ehren.
Weiter schaffen fleiß'ge Hände,
Hoch sich hebt des Schlosses Bau,
Mauern, Säulen, Türme zeigen
Deutsche Kunst im Warmengau.*

*Zeiten kamen, Zeiten gingen,
Heil und Unheil fanden Stätte.
Kriegesnot und Pest und Hunger -
Schwerer Leiden lange Kette !
Sturmwind mag das Bäumchen biegen,
Lebenskraft zieht's wieder hoch:
Bürgerkraft und Bürgertugend
Lebten hier und leben noch.*

*Juble denn, Du Stadt der Ehre,
Stark erprobt im Zeitengange !
Deine Wasser rauschen weiter -
Vor der Hügel grünem Hange:
Deine Türme, deine Mauern
Streben weiter hoch hinan.
Gott und treue Bürgerherzen
Sichern Dir der Zukunft Bahn.*

- Dieses Gedicht schrieb der Heilsberger Erzpriester Dr. Augustinus
Spannenkrebs 1908 aus Anlaß der 600-Jahr-Feier -

ingesandt von Alfred Krassuski,
Heilsberg / Werl

**Vergessen wir unsere Landsleute in der Heimat nicht !
Nehmen wir mit ihnen persönlichen Kontakt auf, und
helfen wir ihnen in ihrer bedrängten Situation !**

In eigener Sache

Liebe Landsleute aus dem Kreis Heilsberg - Leser des Heimatbriefes,

heute wenden wir uns mit zwei verschiedenen Anliegen an Sie und bitten dafür um Ihre Aufmerksamkeit:

1. Heimatkreisarchiv: Wie Sie wissen, gibt es im Heimathaus in Werlte, im Patenkreis Emsland, eine Heilsberger Heimatstube, in der mit einer Reihe von Exponaten die Erinnerung an unsere Heimat wachgehalten wird. In mehreren Ausgaben des Heimatbriefes wurde darüber berichtet. Im räumlichen Zusammenhang damit besteht die Möglichkeit, auch ein Heimatkreisarchiv einzurichten. Z.Z. verfügen wir schon über einiges allerdings noch unsortiertes Material; zum Aufbau des Archivs werden aber noch viele weitere Unterlagen wie z.B. Urkunden, Tagebücher, Fotos, Bücher, Zeitungsausschnitte und derlei mehr benötigt. Alle diese Dinge sind ein Teil unseres ostpreußischen Kulturgutes, das für uns und die Nachwelt erhaltenswert ist und nicht verloren gehen darf. Wenn Sie also derartige Dinge besitzen und dieselben fürs Archiv zur Verfügung stellen wollen, bitten wir ganz herzlich darum. In diesem Zusammenhang sollte man dabei auch an Haushaltsauflösungen und an Nachlässe denken! Dabei werden erfahrungsgemäß sehr oft ungeahnte Schätze zu Tage gefördert.

2. Heimatkreiskartei: Eine gut geführte und aktuelle Adressenkartei ist unverzichtbare Voraussetzung für alle Aktivitäten in der Arbeit für den Heimatkreis; sie ist wie bei allen ostpreußischen Heimatkreisen auch bei uns im Kreis Heilsberg die Grundlage für die zielgerechte Versendung der Heimatbriefe. Helfen Sie bitte mit - auch im eigenen Interesse -, daß der Heimatbrief Sie stets so zügig wie möglich und ohne Umwege erreicht, indem Sie uns jeden Wohnungswechsel mitteilen; die Nachricht sollte Namen, Vornamen, bisherige Adresse und die neue Adresse enthalten; und bitte den Heimatort in Ostpreußen nicht vergessen.

Alle Mitteilungen zu den Punkten 1. und 2. richten Sie bitte an den Kreisvertreter, Herrn Aloys Steffen, Remigiusstr. 21, 50937 Köln; Postkarte genügt.

Vielen Dank für Ihre Mitwirkung

Der Herausgeber

Aloys Hoppe †

Am 15. Juni 1997 verstarb ein treuer Heilsberger und Erm-länder, Aloys Hoppe, im Alter von 96 Jahren.

Aloys Hoppe wurde am 26.10.1900 als 13. Kind der Familie Hoppe in Krekollen geboren. Dort ging er in die einklassige Volksschule und besuchte danach von 1912 bis Herbst 1919 das Gymnasium in Rößel. Anschließend machte er bei dem Maurer- und Zimmermeister Linck in Heilsberg eine Zimmerlehre und wohnte bei der Mutter, die den Hof in Krekollen an den ältesten Sohn

Josef übergeben hatte, in Heilsberg. Nach dem Besuch des Technikums in Strelitz/Mecklenburg und dem Abschluß als Eisenbetoningenieur gründete er 1924 ein Baugeschäft. 1928 heiratete er Auguste Kranich aus Tollnigk, Kreis Heilsberg. 1930 wurde dann ein Grundstück in der Eberhardstraße und 1936 ein Geschäftsgrundstück an der Bartensteiner Straße 50 in Heilsberg erworben. Das Bauunternehmen hatte zeitweise bis zu 300 Beschäftigte und führte auch in größerem Umfang Bauten für Behörden durch. Im Januar 1940 wurde nach Einberufung von Aloys Hoppe die Baufirma geschlossen. Er wurde als Soldat im Frankreichfeldzug und danach in Rußland eingesetzt, wo er am 8. Mai 1945 in Kurland in Gefangenschaft geriet.

Nachdem Vater im Sommer 1946 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft entlassen worden war, kehrte er am 6. November 1946 zu seiner Ehefrau und den drei Söhnen zurück, die nach der Vertreibung aus der Heimat in Vellern, Kreis Beckum, eine Bleibe gefunden hatten. 1951 konnten die Eltern im Kirchspiel Beckum ein Siedlungshäuschen errichten. Nach Tätigkeiten als Bauhandwerker von 1947 bis 1953 konnte Vater seinen



technischen Beruf zuerst in einem Baugeschäft und ab 1960 bei einem Architekten in Beckum ausüben. Hier war er auch noch bis weit über sein Rentenalter hinaus beruflich tätig.

Im November 1971 verstarb meine Mutter; an ihrem Tod hat Vater sehr schwer getragen. Jetzt trauern um ihn drei Söhne mit ihren Ehefrauen, neun Enkel und acht Urenkel.

Vater war ein Mensch voller Optimismus und Gottvertrauen sowie ein treuer Christ und fleißiger Beter. - Mit großer Freude hat er bis ins hohe Alter von 95 Jahren noch regelmäßig wöchentlich Skat gespielt.

Felix Hoppe,
Heilsberg / Münster

Ein verhängnisvoller Sturz

Zu den endlosen Diskussionen über den Verbleib oder das Ende des berühmten Bernsteinzimmers ist hinzuzufügen, daß mit seiner Geschichte auch harte menschliche Schicksale verbunden sind.

Der kunstliebende, auf Prunk bedachte preußische König Friedrich I. ließ das besagte "Bernsteinkabinett" für das Schloß Charlottenburg anfertigen und später im Berliner Stadtschloß aufstellen. Im Jahre 1713 übernahm sein Sohn Friedrich Wilhelm I. die Regierung, ein König ohne Kunstverständnis und allem Pomp abhold, der jeden Taler in seine Armee steckte. Er ist dann als Soldatenkönig in die Geschichte eingegangen. Seine besondere Liebhaberei: Die "Langen Kerls!"

Von den fragwürdigen Mitteln soll hier berichtet werden. Im Jahre 1717 schenkte der Soldatenkönig das Bernsteinzimmer Zar Peter dem Großen von Rußland. Diese Schenkung ist wohl nicht als noble Geste des mehr geizigen als sparsamen Herrschers zu sehen. Denn der Zar revanchierte sich mit einem Kontingent Langer Kerls, die wie Handelsware gegen ihren Willen nach Potsdam verfrachtet wurden.

Laut Brockhaus:

< Volkstümlicher Name der Riesengarde Friedrich Wilhelms I. von Preußen, rd. 500 Grenadiere des I. Garderegiments zu Fuß. Die L.K. wurden seit 1713 aus allen Garnisonen der Monarchie, dann durch Werbungen in In- und Ausland - gelegentlich mit fragwürdigen Mitteln - vermehrt. Da sich unter ihnen Angehörige fast aller Bekenntnisse z.B. auch Muslime und Orthodoxe befanden, wurde die Truppe für die Entwicklung der religiösen Toleranz und einer vielseitigen Militärseelsorge von Bedeutung...>



Die "Langen Kerls" , der Stolz des Soldatenkönigs

Das Ermland, zu damaliger Zeit noch selbständiges Fürstbistum, war für den Preußenkönig Ausland. Das hinderte ihn nicht, seine Späher über die Grenze ins Ermland zu schicken. So kann man nachlesen, daß in Rößel, unweit der Grenze zu Preußen gelegen, junge Männer von hohem Wuchs entführt worden sind, zumindest ist versuchter Menschenraub nicht selten gewesen.

Als der König wieder einmal seine Häscher ins Ermland schickte, um nach den begehrten Langen Kerls Ausschau zu halten, kamen diese eines Tages in das grenznahe Thegsten. Dort lebte der Freibauer (Libertinus) *Joanes Thydigk* mit seiner Frau Christina geb. Bludau. Dieser *Joanes* soll ein großer stattlicher Mann gewesen sein, wie in unserer Familie erzählt wurde. Als nun die preußischen Abgesandten auf seinem

Hof erschienen, ergriff er, wohl ahnend, was ihm bevorstand, die Flucht. Man verfolgte ihn; in seiner großen Not stolperte er über eine abgestellte Mistkarre und stürzte zu Boden. Damit war sein Schicksal besiegelt, man schleppte ihn fort. Zurück blieben seine Frau Christina und beider einziges Kind *Joseph*, geboren 1736. In welchem Jahr die gewaltsame Entführung stattfand, ist nicht überliefert. Jedenfalls hat dieser unglückliche *Joanes Th.* seine Heimat nicht wiedergesehen. Als 1740 der Alte Fritz den Thron bestieg, löste er die Riesengarde seines Vaters auf. *Joanes Th.* hat sich dem Vernehmen nach auf den Heimweg begeben, ist aber unterwegs wohl erkrankt und irgendwo verstorben.

Trotz dieses tragischen Schicksals wird seine erst 24 Jahre alte Witwe *Christina* zur Zentralfigur unserer Familiengeschichte und zur Stammutter zweier alter Bauerngeschlechter. Sie heiratet 1748 zum zweiten Mal, und zwar *Petrus Kraemer* aus Thegsten. Ihr gemeinsamer Sohn *Anton Kr.* Kobeln, begründete die Kraemersippe; ihr entstammte meine Großmutter *Martha Kraemer*, verheiratete *Parschau*.

Und *Joseph Th.*, Christinas Sohn aus erster Ehe? Als Schulz in Trautenau heiratet er 1782 in dritter Ehe eine Katharina Grahke. Ihr noch im gleichen Jahr geborener Sohn *Johann Thiedigk* ehelicht 1808 die Schulzenwitwe Anna Aßmann in Drewenz und wird zum Begründer der väterlichen Familie meiner Mutter.

Erst vor einigen Jahren, als es "in" wurde, sich auf seine Wurzeln zu besinnen und Ahnenforschung zu betreiben, fand ich heraus, daß meine Eltern durch die gemeinsame Urahnin schon vor 250 Jahren verwandt waren. -- Und ihr Name lebt weiter, unser erstes Enkelkind heißt - Christina!

Elisabeth Groß, geb. Parschau,
Drewenz / Bergisch Gladbach

Die Schriftleitung freut sich über jeden **schriftlichen Beitrag** für unser Heimatblatt. Je mehr Landsleute zum Inhalt beitragen, desto lebendiger wird unsere Zeitung sein.

Gertrud Riemer, Guttstadt - 70 Jahre -

Am 16. Oktober 1927 wurde Gertrud Riemer, geb. Tobei, als 5. Kind von 7 Geschwistern geboren; sie verlebte ihre Kinder- und Jugendzeit in Guttstadt. Nach dem Schulabschluß leistete sie das Pflichtjahr bei dem Schmiedemeister Lindenblatt und begann danach eine Ausbildung bei der Sparkasse in Guttstadt, die sie aber infolge des Einmarsches der Russen abbrechen mußte. Zusammen mit ihren Eltern und mehreren Geschwistern ging sie auf die Flucht. Noch bevor sie das Frische Haff erreichten, verstarb der Vater in Altpassarge. Mutter und Kinder mußten ohne ihn auf



den beschwerlichen Marsch über das Eis gehen. Von Danzig aus führte sie dann der weitere Fluchtweg nach Dänemark in das Lager Klövermarken. Dort mußte die Familie zwei lange Jahre ausharren, ehe sie nach Westdeutschland entlassen wurde und dann in Altensteig im Schwarzwald wieder Fuß fassen konnte.

Durch die Vermittlung ihrer Tanten, die beide im St. Vinzenz-Hospital in Köln arbeiteten, ging Frau Riemer 1948 nach Köln und absolvierte hier ihre Ausbildung zur Krankenschwester und Laborantin. Sie arbeitete mehrere Jahre in der Krankenpflege. Im Frühjahr 1955 lernte sie beim Guttstädter Treffen im Mathildenhof in Köln ihren späteren Ehemann, Alfred Riemer aus Waltersmühl, kennen. Die beiden heirateten 1956 in Altensteig. Ihre Trauung war die erste Amtshandlung von Frau Riemers Bruder, des erst kürzlich verstorbenen Generalvikars Dr. Johannes Tobei.

Das junge Paar zog nach Hagen, wo Alfred Riemer mit seiner Mutter lebte. Mit viel Mühe wurde ein Wohnhaus gebaut. Die durch die Geburt

zweier Töchter inzwischen auf vier Personen angewachsene Familie nahm sowohl die Mutter von Herrn Riemer als auch die Tante von Frau Riemer bei sich auf und betreute und pflegte die beiden alten Damen bis zu ihrem Tode.

Als die Kinder größer geworden waren, nahm Frau Riemer ihre Tätigkeit als Krankenschwester wieder auf und arbeitete als Nachtschwester im Teildienst bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 1987.

Darüber hinaus wandte sie sich immer wieder weiteren sozialen Aufgaben zu und war stets darum bemüht, ihren Mitmenschen zu helfen, wo sie nur konnte. Bis vor einigen Jahren arbeitete sie in der Gemeindecaritas und war in ihrer Kirchengemeinde tätig. Aus gesundheitlichen Gründen mußte sie dann aber alle Gemeindeämter niederlegen. Doch damit wollte sich Gertrud Riemer noch nicht zufrieden geben. Seit ihrer Pensionierung engagiert sie sich unermüdlich im ehrenamtlichen Dienst an kranken Menschen und leitet im Krankenhaus die Besuchsdienstgruppe.

1995 wurde Gertrud Riemer Mitglied der Kreisvertretung des Kreises Heilsberg und engagiert sich seitdem aktiv auch in diesem Gremium.

Beide Töchter sind verheiratet, und Mutter und Vater Riemer haben jetzt auch viel Freude an einem Enkelkind.

Wir wünschen Frau Riemer weiterhin alles Gute, besonders Gesundheit und viel Freude in ihrer Familie und hoffen, daß sie uns noch lange in der Kreisgemeinschaft mit Rat und Tat zur Seite stehen kann.

Eva-Maria Köpnick, geb. Herder,
Guttstadt / Leverkusen

Richtigstellung ! - Im Heimatbrief Nr.6 (1977) ist auf Seite 71 das Gedicht "Die kleine Stadt" von Bruno Breit abgedruckt worden. Dabei ist uns ein Fehler unterlaufen; anstelle des Dichters wurde der Einsender genannt. Wir bitten, dieses Versehen zu entschuldigen.

Der Herausgeber

Festakt zum 20jährigen Bestehen des Landkreises Emsland



VIELE GUTE WÜNSCHE konnten Landrat Josef Meiners (links) und Oberkreisdirektor Hermann Bröring (rechts) entgegennehmen. Festredner war Bundesbauminister Prof.Dr.Klaus Töpfer (2.von links), zu den Gratulanten zählten Regierungspräsident Bernd Theilen (Mitte) und als Sprecher der Städte und Gemeinden Harens Bürgermeister Bernd-Carsten Hiebing.

"Dieser Wandel gibt Zuversicht"

Theilen: Gute Wünsche für den Kreis - Schlagkräftige Verwaltung

Regierungspräsident Bernd Theilen hat dem Landkreis Emsland mit seinen 295.000 Einwohnern, der nicht nur deshalb unter den 38 niedersächsischen Landkreisen eine herausragende Bedeutung habe, weil er einer der größten sei, einen in 20 Jahren vollzogenen Wandel, insbesondere auf wirtschaftlichem Sektor attestiert, der "Zuversicht auch für die künftige Entwicklung" gebe.

Eine einsatzfreudige, schlagkräftige öffentliche Verwaltung sei nicht nur für die Lebensverhältnisse der Bürgerinnen und Bürger, sondern auch für die Wirtschaft, für das kulturelle Leben und die Herstellung ausgewogener sozialer Verhältnisse von unschätzbarem Nutzen. Dies gelte, so Theilen, der auch die Glückwünsche der Landesregierung übermittelte, um so mehr, wenn sie die Unterstützung der Bevölkerung habe.

Der Kreis Emsland sei, so der RP, sicher nicht immer der bequeme Partner. Statt Kooperation gebe es bei der Durchsetzung emsländischer Interessen auch schon mal Konfrontation. Stichworte: Finanzausgleich, Sozialhilfe, Zuzug von Spätaussiedlern. Speziell hier habe sich der Einsatz - "auch zu meiner Genugtuung" - gelohnt. Im übrigen: Bei den großen Problemen innerhalb des Emslandes werde ohnehin am selben Strang gezogen. Dies habe sich bewährt - bei der Mercedes-Teststrecke, bei der Meyer-Werft, beim Ems-Sperrwerk . .

Harens Bürgermeister Bernd-Carsten Hiebing gratulierte dem Landkreis im Namen der Städte und Gemeinden zum "20jährigen". Das Emsland könne stolz auf die wirtschaftliche Entwicklung sein, zu der es nicht zuletzt aufgrund der guten Zusammenarbeit zwischen Kreis und Kommunen gekommen sei. Hiebing: "Wir sollten das ohne Not nicht ändern!"

Mit einem neuen Bildband wartete der frühere Lingener Oberkreisdirektor Werner Franke auf. Titel: "Emsland - Bilder einer Landschaft." Die ersten Exemplare mit "Anregungen, sich mit dem Emsland zu beschäftigen, neue Freunde zu gewinnen und alte Freundschaften zu vertiefen" überreichte er Landrat Meiners und Oberkreisdirektor Bröring.

Meppener Tagespost / Lingener Tagespost / Ems-Zeitung
1. September 1997

* * *

Modernes Emsland

Neues Mercedes-Benz-Prüfgelände in Papenburg

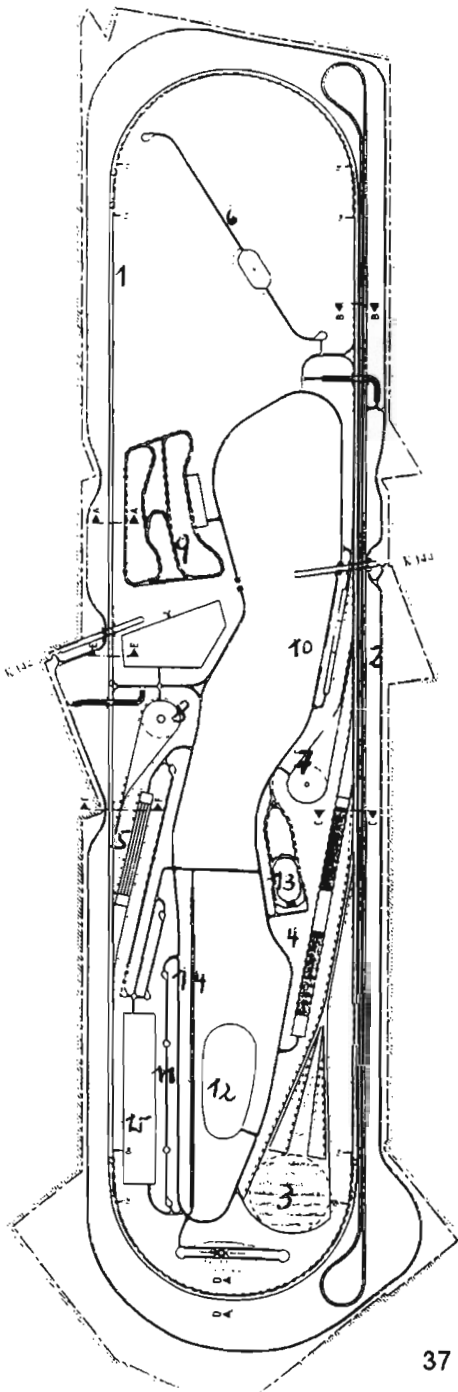
Neben der Magnetbahn-Versuchsanlage *Transrapid* bei Lathen, der *Meyer-Werft* in Papenburg mit dem größten Trockendock der Welt oder auch dem ersten voll funktionierenden *Güterverkehrszentrum* Niedersachsens in Dörpen kann das Emsland mit dem neuen *Mercedes-Benz-Prüfgelände* jetzt auf ein weiteres herausragendes Beispiel dafür verweisen, daß es sich in den vergangenen Jahrzehnten zu einer hochmodernen Wirtschaftsregion entwickelt hat.

Das, was auf dem 870 ha großen Areal östlich von Papenburg entstanden ist, ist das Resultat einer langjährigen Planung und Vorbereitung. Der Stuttgarter Konzern hat lange nach einem Grundstück für ein eigenes Prüfgelände gesucht. Viele Länder, Landkreise, Städte und Gemeinden haben sich um dieses Projekt beworben, es lagen insgesamt rund 250 Angebote vor. Allein aus Niedersachsen waren es siebzehn. 1991 entschied sich die Firma schließlich für Papenburg im Emsland, das mit seinem Angebot die Techniker, Ökonomen und Ökologen von Mercedes-Benz überzeugte, weil die äußeren Rahmenbedingungen nicht besser sein konnten, weil der Standort, seine Anbindung an das Verkehrsnetz, sowie auch die Kooperation mit den Verantwortlichen dem Standard entsprechen, den ein Unternehmen wie Mercedes-Benz gewohnt ist.

So entstanden auf dem 6,2 km langen und 1,4 km breiten Gelände

- ein Oval-Rundkurs, die formbestimmende Anlage, die der Überprüfung des Fahrverhaltens und der Fahrsicherheit in allen relevanten Geschwindigkeitsbereichen dient,
- eine Meßgerade, an der Beschleunigungs-, Verbrauchs- und Elastizitätsmessungen durchgeführt werden,
- eine Fahrdynamikplatte, auf der das Fahrzeugverhalten, insbesondere die Lenkreaktion von Fahrzeugen bei Untersteuerung oder Übersteuerung untersucht wird,
- jeweils eine Bremsmeßstrecke für PKWs und eine Bremsstrecke für Nutzfahrzeuge,
- eine Geräuschmeßstrecke,
- Rutschplatten, die der Untersuchung des Fahrverhaltens auf unterschiedlichen Fahrbahnbelägen dienen,
- ein Handlingkurs, der einer Landstraße mit einer Folge von Links- und Rechtskurven entspricht,

und vieles mehr, was der automobilen Entwicklung zugute kommt.



Legende:

- 1 --- Ovalrundkurs
- 2 --- Meßgerade
- 3 --- Fahrdynamikplatte
- 4 --- Bremsmeßstrecke
PKW
- 5 --- Bremsmeßstrecke
Nutzfahrzeuge
- 6 --- Geräuschmeßstrecke
- 7 --- Rutschplatte PKW
- 8 --- Rutschplatte
Nutzfahrzeuge
- 9 --- Handlingkurs
- 10 --- Seitenwindstrecke
- 11 --- Regenstrecke
- 12 --- Steigungshügel
- 13 --- Sonderkreisel
- 14 --- Verschmutzungs-
strecke
- 15 --- Schlammstrecke

Riesige Mengen Torf wurden abgeschoben und mehrere Millionen Kubikmeter Sand auf das Gelände eingespült. Für den Bau des Rundkurses mit den hochsensiblen Kurvenbereichen und der Fahrdynamikplatte mußten etwa 200.000 t Asphalt aufgebracht und millimetergenau verarbeitet werden, ein Aufwand, der mit dem Bau eines 40 km langen Autobahnabschnittes vergleichbar ist.

Die Mercedes-Benz-AG benötigt das Prüfgelände für die Anpassung der PKW und Nutzfahrzeuge an die vielen unterschiedlichen in- und ausländischen Zulassungsvorschriften. Insgesamt will der Konzern die vorhandene Produktpalette weiter optimieren und neue Fahrzeugtypen optimal entwickeln.

Daß dieses Projekt ganz im Zeichen der Zukunft steht, zeigt sich nicht zuletzt an dem ökologischen Verantwortungsbewußtsein, das bei seiner Verwirklichung an den Tag gelegt wurde. Denn nicht allein in der Wohlstandserhaltung und -entwicklung, sondern im Einklang von wirtschaftlichen und ökologischen Zielsetzungen liegen die Herausforderungen des nächsten Jahrtausends.

Schon bei der Planung der Mercedes-Prüfstrecke standen die Ansprüche der Umwelt gleichberechtigt neben den Anforderungen des Versuchsbetriebes. Die Geologie des Standortes, die Wasser- und Grundwasserhältnisse, die Vegetation und Fauna, Moor bzw. Jagdwesen, Geräusch- und Luftbelastung - all diese Bereiche wurden intensiv untersucht. Viele hundert Hektar ökologische Ausgleichsmaßnahmen, sowohl im unmittelbaren Bereich des Prüfgeländes, als auch in den Moorschutzgebietssystemen zwischen Papenburg und Oldenburg gehören zum Gesamtkonzept und wurden inzwischen realisiert.

Auch der eigentliche Testbetrieb konnte im letzten Jahr aufgenommen werden. Die Mercedes-Benz-AG hat mit ihrem neuen Prüfgelände hier im Emsland eine wichtige Grundlage für den Erhalt ihrer weltweiten Konkurrenzfähigkeit in der Zukunft geschaffen.

Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit beim
Landkreis Emsland

Erinnerungen an Guttstadt

Die Ermländische Baugesellschaft in Guttstadt

Diese Baufirma, 1924 als Bau-Genossenschaft mit vierundzwanzig Genossen und sechs Arbeitern gegründet, errichtete schon im Folgejahr mit einer Belegschaft von ca. 60 Mann unter anderem das Amtsgerichtsgebäude in der Oberstadt. Dieses Haus hat die Kriegswirren von 1945 heil überstanden und wurde dann von den Russen als Sammelstelle für Zivilpersonen vor dem Abtransport nach Rußland benutzt. Später war hier zeitweilig die polnische Schule untergebracht.



Guttstadt - Neues Amtsgericht

Im Jahre 1926 erfolgte dann die Umwandlung der Bau-Genossenschaft in eine Baugesellschaft m.b.H. Das Stammkapital betrug damals 26.000 RM. Geschäftsführer und Hauptgesellschafter war und blieb mein Vater Baumeister Bernhard Masukowitz. Weitere Gesellschafter waren Eduard Fabian, der als Oberpolier die rechte Hand meines Vaters war. Überhaupt sicherten die äußerst gut qualifizierten Fachleute Karl Thater als Maurerpolier, Josef Thater als Zimmererpolier und Andreas Thiel, die ja auch Gesellschafter waren, in den nachfolgenden wirtschaftlich schweren Jahren das Überleben dieser Firma.



Hauptgesellschafter und Geschäftsführer der Ermländischen Baugesellschaft, Baumeister Bernhard Masukowitz, geboren am 12.9.1888 in Goldap/Ostpreußen. Maurerlehre und späteres Studium an der Baugewerkschule in Königsberg. Nach dem Ersten Weltkrieg bis Ende 1923 Bauingenieur bei Architekt Quednow in Guttstadt. Nach Flucht und Vertreibung 1945 fand er mit seiner Familie ein neues Zuhause in Friesoythe/Oldenburg, und hier konnte er auch wieder seinen Beruf ausüben. Am 15.2.1966 starb er im 78. Lebensjahr in Friesoythe



*Oberpolier
Eduard Fabian*



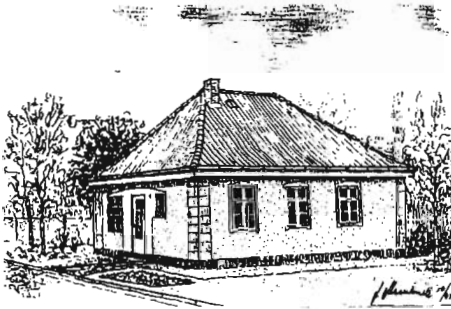
*Zimmerpolier
Josef Thater*



*Maurerpolier
Karl Thater*

(Die weiteren Gesellschafter; die Fotos wurden mir von den Angehörigen freundlicherweise zur Verfügung gestellt)

Anfangs befand sich das Büro der Gesellschaft in einem firmeneigenen Gebäude in der Kulmer Straße. Hier arbeiteten, soviel ich erfahren konnte, unter anderen Frl. Käthe Hammermeister und kurzzeitig auch Herr Kemski. Im August 1931 begann Frl. Hedwig Thater (später Frau Olschewski) ihre Lehre und arbeitete dann weiter, bis sie 1937 zur Stadtverwaltung Guttstadt wechselte. Ihr verdanke ich viele Einzelheiten von der Baugesellschaft für diesen Bericht.



Skizze:

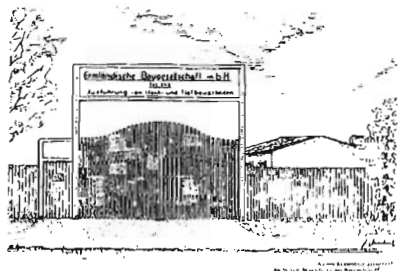
Bürogebäude an der Kulmer Straße

In der Folgezeit waren Frl. Irmgard Fabian, die ältere Tochter des Oberpoliers, bis zu ihrem plötzlichen Tode am 02.12.1938 und meine Schwester Ruth Masukowitz (später Frau Deutschkämmer) bis 1945 bei der Firma angestellt. Des weiteren arbeiteten auch Herr Alfons Herder von 1938 bis zu seiner Einberufung zum Militär im Jahre 1939 und Frl. Elvira Fabian im Büro der Baufirma.

Sehr viele Erinnerungen habe ich an den Buchhalter Herm Sabionski. Herr S. war Deutschrusse und sprach fließend vier Sprachen; deutsch, russisch, polnisch und französisch. Manchmal half er mir auch bei meinen Englischarbeiten. Am meisten faszinierte mich sein Umgang mit dem Rechenbrett. Dieses Rechnen beherrschte er perfekt. Ich erinnere mich an einen Wettstreit, bei dem meine Schwester eine Aufgabe mit der damals gebräuchlichen Kurbelrechenmaschine und Herr Sabionski die gleiche Aufgabe auf dem Rechenbrett lösten. Die Scheiben flogen hin und her. Als Herr S. schneller war als meine Schwester, war mein Interesse geweckt. Das wollte ich auch lernen! Bald aber kapitulierte ich. Mir fehlten Geduld und Ausdauer, um mir die notwendige Fertigkeit anzueignen.

Die Skizze auf der Folgeseite zeigt das aus dem Gedächtnis gezeichnete Einfahrtstor zum Bauhof. Rechts im Bild erkennt man die zuvor erwähnte Bürobaracke. Die Aufsicht auf dem dahinterliegenden Bauplatz hatte Platzmeister Romlau, der immer streng auf Ordnung achtete. Ihm oblag auch die Versorgung des Platzhundes "Wotan", der nach Feierabend niemand mehr auf den Lagerplatz ließ.

Dieser Bauplatz war für uns Kinder ein "Eldorado"! Das natürlich sehr zum Leidwesen des Platzmeisters Romlau, der uns aber tüchtig im Griff hatte. - Im übrigen habe ich sehr viel von Herrn R. gelernt, der mir alles zeigte und mich auf Gefahren aufmerksam machte. So guckte ich oft beim Kalklöschen zu.



Aus den Kalkwaggons auf dem Güterbahnhof wurde der Branntkalk in den Kalkschuppen auf dem Lagerplatz angefahren, in großen Löschwannen zu Kalkhydrat "gelöscht" und diese "Kalkmilch" dann zum Absetzen in die Kalkgruben, die sich z.T. unter der Bürobaracke befanden, abgelassen. Das Kalkhydrat fand dann später, nach einer gewissen Ruhezeit, Verwendung für den Mörtel zum Mauern, Putzen und Weißen.

Machen wir einmal in Gedanken einen kleinen Rundgang auf dem Bauplatz, dem Betriebshof des Unternehmens.

Vorbei an dem überdachten Stückkalklager befand sich im mittleren kleinen Schuppen das Modell eines Guttstädter Stadttores, das beim Umzug zur 600-Jahrfeier der Stadt gezeigt wurde und nun auf die Wiederverwendung beim 650. Stadtjubiläum "wartete". --- Leider! --- Mit vielen Guttstädtern feierten wir dieses Jubiläum von Guttstadt am 21.10.1979 in Köln, --- ohne Umzug ---. Wir Kinder hatten noch das Vergnügen, bis 1945 auf dem Modell herumturnen zu dürfen.



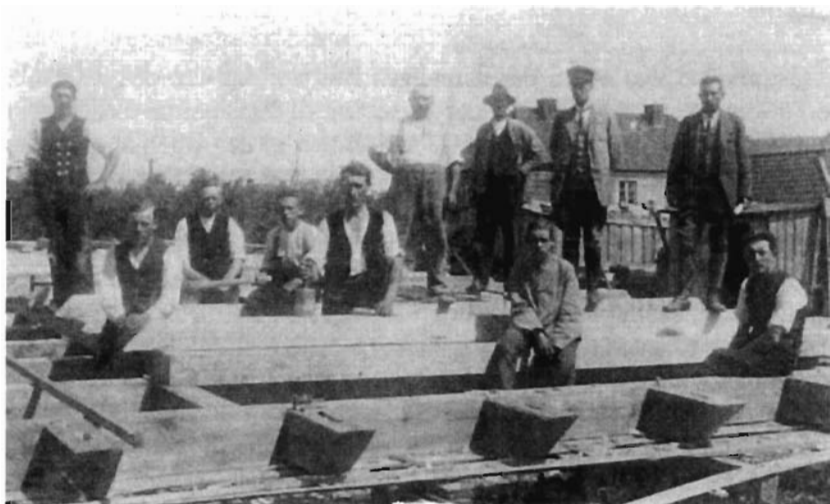
Das Foto zeigt das Stadtmodell beim Festumzug 1929 auf dem Marktplatz von Guttstadt. Links im Bild die Kolonnaden vor der Drogerie Kehrbaum.

Der große Maschinenschuppen war für mich am interessantesten. Hier konnte ich bei den verschiedenen Holzbearbeitungen zusehen. Dort befanden sich die große Kreissäge mit dem Transportwagen, eine große Bandsäge, eine Treppenfräse und eine dreiseitige Hobelmaschine. Neben dem seitlichen Geschirrschuppen lagerten die Säge- und Hobelspäne. Im Winter wurden dann z.B. die Sägespäne von den Getränke-Händlern zum Auffüllen der Lücken bei der Eisenlagerung in den Eiskellern verwendet.

In Ostpreußen war es zu der damaligen Zeit so, daß um den 1. Oktober herum die Bauarbeiten wegen der einsetzenden Fröste zum Erliegen kamen. Sicher half man sich in einzelnen Fällen in der Übergangszeit mit brennenden Kokskörben gegen die ersten Nachtfroste, aber die Zeit, in der die Maurerarbeiten ruhten, war doch recht lang. Viele der Handwerker waren dann froh, wenn der Bierverlag Hugo Wichert an der Glottauer Vorstadt anbot, den erforderlichen Eisvorrat für den nächsten Sommer in den großen Eiskeller einzubringen.

Ich erinnere mich an die Eisgewinnung aus einem sauberen Teich an dem Weg nach Knopen in der Nähe des Anwesens von Tierarzt Dr. Holzky. Es war längere Zeit sehr kalt gewesen, und die Dicke der Eisdecke betrug etwa 25 bis 30 cm. Mit groben Schleppsägen (oder besser Stoßsägen) wurden zuerst parallele, ungefähr 60 cm breite Schnitte in die Eisdecke gesägt und dann zwischen den Schnitten 50 cm lange Stücke mit Brechstangen abgebrochen. Die Schollen wurden mit Hakenstangen im Wasser gekippt, auf die Eisfläche gezogen und dann mit Piken über eine Rampe aus Holzbohlen auf bereitstehende Pferdewagen gestakt. Alles mußte sehr schnell gehen, damit die Eisblöcke auf dem Weg zum Wagen auf den naß gehaltenen Bohlen nicht festfrozen. Auf den Arbeitswagen mit den hohen Planken wurden dann die Eisstücke, die möglichst groß bleiben mußten, zum Eiskeller an der Glottauer Vorstadt gefahren und dort mit den vorher erwähnten Sägespänen (als Isolierung) dicht eingebaut. Die Größe der Eisblöcke war deshalb so wichtig, weil in der Sommerzeit ein Teil des Volumens abtaute und etwas bis zum Herbst noch übrig bleiben sollte. - Es war keine leichte Arbeit, aber bei den erzwungenen, längeren Ruhezeiten im Bauhandwerk, wurde diese Arbeit doch gerne getan. Den Pferden tat die Bewegung während der Winterzeit ebenfalls gut. Das Bild der ziehenden Pferde mit den dampfenden Nüstern bei der lausigen Kälte werde ich nie vergessen.

Doch nun zurück zum Bauplatz. Gegenüber dem Maschinenschuppen befand sich der große Abbindeplatz. Hier wurden von den Zimmerleuten die Kanthölzer und Balken passend zugeschnitten und bearbeitet. Freundlicherweise konnte mir die Tochter von Herrn Dziomba noch ein Foto aus der damaligen Zeit zur Verfügung stellen.



Die Personen, soweit ich in Erfahrung bringen konnte, sind von rechts nach links stehend: Zimmerpolier Josef Thater, Baumeister Bernhard Masukowitz, Platzmeister Josef Romlau, Herr Karl Büttner; sitzend in der Mitte links daneben: Herr Hugo Aßmann und Herr Adolf Dziomba. Die Namen der anderen Zimmerleute sind mir nicht bekannt.

Zwischen dem Maschinenschuppen und dem Trockenholz-Lagerschuppen befand sich der Hundezwinger mit Auslauf. Dies war der Bereich von "Wotan", dem Wachhund. Nach Feierabend bewachte "Wotan" den Platz. Er war sehr scharf und als Wachhund ausgebildet. Außer meinem Vater, dem Platzmeister Romlau und meiner Schwester ließ er niemand an sich heran. Ich erinnere mich an einen für uns aufregenden Vorfall: Es war an einem Sonntagnachmittag, als meine Schwester Ruth einen Telefonanruf erhielt, daß "Wotan" außerhalb des Bauplatzes Passanten in Angst und Schrecken versetzte. Viele Leute kannten den großen Platzhund und machten einen großen Bogen um ihn. Als meine Schwester ihn endlich fand, kam er freudig "zagelwedelnd" auf sie zu und ließ sich ganz

friedlich zum Lagerplatz zurückbringen. Als dann aber die Ausflüge von dem "Hundchen" zunahm, wurde das Schlupfloch in die Freiheit lange gesucht und endlich ganz versteckt vom Nachbargrundstück her gefunden. Das unter der Schuppenwand gescharre Loch, verborgen hinter der Kreissäge, war vom Bauplatz aus nicht zu entdecken. So viel mir bekannt ist, hat "Wotan" außerhalb des Platzes aber niemand etwas getan. Als Wachhund ausgebildet, fraß er auch nur das von dem Platzmeister ihm vorgesetzte Fressen und rührte ihm zugeworfene Happen und Fleischstücke nicht an.

Weiter möchte ich auf die weiteren Baumaschinen-, Bretter-, Bauholz-, und Rüstholzlager sowie die Lager- und Geräteschuppen nicht eingehen. Erwähnenswert ist aber der Unterkunftsraum neben dem Eingangstor von dem Grundstück J.Thater, in dem sich die Beschäftigten während der Arbeitspausen aufhielten. Dieser Raum wurde nach Feierabend auch das ganze Jahr über als Übungsraum für die betriebseigene Musikkapelle genutzt.



Herr Hugo Brosch leitete diese Kapelle. Er war mit Leib und Seele Musiker und spielte perfekt mehrere Instrumente. Es kam mitunter vor, daß bei den wöchentlichen Übungsstunden etwas musikalisch nicht so ganz harmonierte, dann griff Herr Brosch selbst zum Instrument und spielte die betreffende Stelle vor, wie er sich das dachte. Bei einem Tagesausflug der Firma an die Samlandküste nach Rauschen spielte er nach dem Essen zum Ergötzen der Anwesenden auf seiner "Singenden Säge".

Das Repertoire der Kapelle bestand zumeist aus Marschmusik, aber auch getragene Stücke, Lieder und Volkslieder wurden eingeübt. - Die Gesamtstärke der Betriebskapelle betrug 24 Musiker, die aber nicht alle zusammen zum Einsatz kamen. Leider ist mir nicht bekannt, wer die 23 firmeneigenen Blas- und 8 Streichinstrumente spielte. Soweit ich erfahren konnte, waren Herr Zucht und sein Sohn, Herr Fritz Lippka und Herr Franz Thater Mitglieder.

Zum Steinlager in der Nähe des Einfahrtstores muß ich noch etwas erzählen. Mir, als damals kleinem Jungen, erschienen die großen Findlinge, die dort gelagert wurden, als unnützes Übel. Auch als mein Vater mir erzählte, daß diese Steine als Bruchsteinmauerwerk - wie z.B. im Sockel des Amtsgerichtsgebäudes - Verwendung finden, konnte ich mir nicht vorstellen, wie aus diesen Kolossen verwertbare Bruchsteine gefertigt werden sollten. Später, nach 1945, während meiner Lehrzeit im Westen, hatte ich dann jedoch das Glück, dem Maurerpolier Karl Thater beim Zuschlagen von Findlingen zu helfen. Ich bewunderte die Fertigkeit dieses Mannes, der nach der "Untersuchung", dem Zurechtlegen, dem richtigen Unterfüttern und dem Ansetzen kleiner Stahlkeile nach wenigen Schlägen mit dem schweren "Moitek" (Hammer) die großen Findlinge spaltete und dann weiter für die richtige Paßform zuschlug. Seine Vielseitigkeit konnte ich dann auch noch beim Wiederaufbau der kath.Marienkirche in Friesoythe erleben, als er die zerschossenen, schweren Profilbetonsteine des Fenster-Maßwerks neu fertigte und mit unserer Hilfe wieder einsetzte. - Damals halfen eine ganze Reihe ehemaliger Mitarbeiter aus Ostpreußen bei den Aufbau-Arbeiten in Friesoythe.

Das Zusammenwirken nicht nur beim Maurerhandwerk, sondern auf allen Gebieten des Bauhandwerks, bei den Zimmerleuten mit dem Zimmerpolier Josef Thater und Adolf Dziomba, beim Fuhrpark mit Herrn Paul Dargel und in der Bauschmiede mit Herrn Brock und den vielen anderen, deren Namen ich nicht mehr weiß, bewirkten das gesunde Wachstum dieser Baufirma, bis der Zweite Weltkrieg 1939 der Entwicklung ein Ende setzte.

Um noch etwas über die Bauten, die von der Ermländischen Baugesellschaft erstellt wurden, zu sagen, möchte ich außer dem zuvor erwähnten Amtsgerichtsgebäude das neue Bahnhofsgebäude (1934/35), die vielen Arbeiten an der Heilsberger Kaserne (1934) und das "Blaue Wunder" an der Adalbert-Fischer-Straße aufzählen. Auf die blaue Farbe des Hauses neben der Stadtverwaltung angesprochen, pflegte mein Vater zu sagen: "Wer will bauen an den Straßen, muß die Leute reden lassen!" - Für die evang. Kirchengemeinde wurden das Gemeindehaus mit Saal und der neue Friedhofseingang an der Allensteiner Straße erstellt und darüber hinaus viele Wohnhäuser in der Oberstadt, auf dem Josefsberg und in der neuen Allesiedlung gebaut. Für die Reichsbahn wurden zur Beseitigung

des schienengleichen Bahnübergangs an der Glottauer Straße das Überführungsbauwerk für die Bahn erstellt und die Meliorationsarbeiten an der Streckenbegradigung bei Göttkendorf durchgeführt. Sicherlich kann dies nur ein kleiner Teil der durchgeführten Arbeiten sein, aber ich kann meinen Vater leider nicht mehr befragen. (Fotos: am Ende des Berichts).

Der Vollständigkeit halber muß noch erwähnt werden, daß das firmeneigene Zwölffamilienhaus, das als Wohnhaus meist für Betriebsangehörige diente, in der Nähe des Bauplatzes an der Kulmer Str. 7 - 9 stand. Hinter diesem Haus befanden sich noch zwei Garagen (ein DKW - PKW und ein $\frac{3}{4}$ T Framo-Kleinlieferwagen) und die Bauschlosserei mit Schmiede. Den Abschluß zum Nachbargrundstück bildete der Pferdestall mit einer Wagenremise. Hier war der Arbeitsplatz des Verwalters und Pferdemeisters Paul Dargel. Sein Hauptbetätigungsfeld war der Fuhrpark mit den vier Pferden und zwei gummibereiften Arbeitswagen neben anderen Arbeitsgeräten. Der kleine Framo-Lieferwagen wurde zu Beginn des Zweiten Weltkrieges von der Wehrmacht "eingezogen".

Zum Abschluß will ich noch von einem kleinen Erlebnis berichten: Es war ein sehr heißer, schwüler Sommertag, als Herr Dargel den Auftrag erhielt, eine Fuhre Kies aus der Kiesgrube zu holen. Ich war gerade auf dem Bauplatz und durfte auf dem Kutscherbrett mitfahren. Vorbei am Haus von Tierarzt Dr. Holzky, über Knopen und über die Bahnstrecke Allenstein - Guttstadt ging es in Richtung Schwuben in die Kiesgrube. Nachdem ich Herrn Dargel ein wenig beim Kiesschippen geholfen hatte, durfte ich am Rand der Böschungen nach "Donnerkeilen" suchen. Ich fand in der Grube die schönsten Exemplare und war stolz auf meine Ausbeute. Frohgelaunt ging es auf die Heimreise. Die Pferde legten sich mächtig in die Riemen, und Herr Dargel mußte ihnen von Zeit zu Zeit Verschnaufpausen gönnen. Dann merkte auch ich, daß sich hinter uns ein mächtiges Gewitter zusammenbraute. Die Wolkenberge wuchsen und wuchsen, der Donner grollte, und es wurde zusehends dunkler. Es blitzte und krachte, und dann brach der Regen wie eine Sturzflut über uns herein. Eine kleine Decke bot uns etwas Schutz; aber ich empfand zum ersten Mal, den Naturgewalten ausgeliefert zu sein. Die Schuhe standen voller Wasser, und ich hatte keinen trockenen Faden mehr am Leib. Zur Belohnung durfte ich aber noch auf "Teddy", dem gutmütigsten der beiden Pferde, zum Stall reiten.

Nachfolgend habe ich noch einige Fotos von Gebäuden beigefügt, die von der Ermländischen Baugesellschaft erstellt wurden.



Der würdige Eingang zum Evangelischen Friedhof an der Allensteiner Straße. Das Baujahr war etwa 1924. Die Erstellungskosten sollen damals 1.800 RM betragen haben. - Der Friedhof ist in der gepflegten Art nicht mehr vorhanden. Er muß nach 1947 entfernt worden sein.



Die Grundsteinlegung für das Evangelische Gemeindehaus etwa im Jahre 1928. Oben rechts: Mein Vater, Baumeister Masukowitz, daneben (leicht verschwommen) Kreissparkassen-Direktor Lilienthal; in der Mitte Superintendent Graemer und Pfarrer Erich May.



Das Evangelische Gemeindehaus nach der Einweihung am 9. Juni 1930. Der darin befindliche Saal mit der Bühne galt als der schönste in der ganzen Umgebung. Die Nebenräume, z.B. Küche und Garderobe, befanden sich im Kellergeschoß.



Das neue Guttstädter Bahnhofs-Abfertigungsgebäude wurde am 13.2.1935 eingeweiht. Hier eine Ansicht von der Bahnsteigseite aus. Links im Obergeschoß befand sich die Wohnung des jeweiligen Bahnhofsvorstehers. Dies war zuletzt bis 1945 Herr May. Auf der rechten Seite, über dem Namen Guttstadt, wohnte die Familie des Bahnhofs-Gaststättenpächters Hugo Kewer.



Das "Blaue Wunder" an der Adalbert-Fischer-Straße. Dies ist ein Foto aus neuerer Zeit. Die ehemals dunkelblaue Farbe ist inzwischen verbläßt. - Nach der Besetzung 1945 hatte hier die Miliz ihren Sitz. Man hörte von erschreckenden Festsetzungs- und Vernehmungsmethoden. - In dem Gebäude dahinter befand sich die ehemalige Stadtverwaltung ab dem Rathausbrand 1932 bis 1945. Vorher war dieses Gebäude das oft genannte "Bahnhofshotel" an der Promenadenstraße, wie die Adalbert-Fischer-Straße damals hieß.

Ich bewundere meinen Vater, mit welcher Energie er die Ermländische Baugenossenschaft gründete und in kurzer Zeit zu der Größe und dem Ansehen brachte. Er hatte für seine Mitarbeiter und deren Angehörige trotz der vielen Aufgaben und Verpflichtungen immer ein offenes Ohr und half, wo es ihm möglich war. Sein Steckenpferd, die Betriebskapelle, brachte er bald mit Kapellmeister Hugo Brosch zu allgemeiner Beliebtheit. Bekannt sind auch die Betriebsfeiern am 1. Mai und in der Weihnachtszeit. Ich erinnere mich an die große Menge Tüten, die zu Weihnachten mit viel Liebe gefüllt wurden, soweit dieses auch noch während der Kriegszeit möglich war. Nicht unerwähnt bleiben sollen auch die jährlichen Betriebsausflüge. Ich denke da z.B. an Kahlberg auf der Frischen Nehrung, an den Wardenburger See, an Rauschen im Samland, an Hohenstein und an das Oberland mit den "Schiefen Ebenen". Aber, wie gesagt, dies alles wäre ohne die Mitarbeit aller Beschäftigten nicht möglich gewesen

Arnulf Masukowitz,
Guttstadt / Wesseling

1958 - 1998

40 Jahre Ostheim in Bad Pyrmont

Freizeiten im Jubiläumsjahr

Gemeinsame Tage mit einem dosierten Programmangebot wie Singen, Gymnastik, Tanzen, Basteln, Spielen, Wandern, Ausflügen in die nähere Umgebung (Rattenfängerstadt Hameln, Detmold, Lemgo, Weserbergland, Teutoburger Wald), Lesungen ostpreußischer Autoren, Diavorträgen, Videofilmen und vielem anderen mehr in der Gemeinschaft mit ostpreußischen Landsleuten. Fühlen Sie sich während der Aufenthaltsdauer als eine große Familie!

Im Jubiläumsjahr in jeder Freizeit eine Überraschung für unsere Gäste! - Für Einzelgäste und Ehepaare besteht die Möglichkeit, zu diesen Freizeiten Gäste im Ostheim zu sein.

Frühjahrstage

Montag, 6. April bis Donnerstag, 16. April 1998 - **direkt über die Osterfeiertage** - 10 Tage.

Sommerfreizeiten

Montag, 15. Juni bis Montag, 29. Juni 1998, 14 Tage

Montag, 29. Juni bis Montag, 13. Juli 1998, 14 Tage

Montag, 15. Juni bis Montag, 13. Juli 1998, 28 Tage

Herbstliche Ostpreußentage

Montag, 28. September bis Donnerstag, 8. Oktober 1998, 10 Tage

Adventsfreizeit

Montag, 30. November bis Montag, 7. Dezember 1998, 7 Tage

Weihnachtsfreizeit

Donnerstag, 17. Dezember 1998 bis Montag, 4. Januar 1999, 18 Tage

Wir würden uns freuen, auch Sie als Gäste zu unseren Freizeiten im Ostheim begrüßen zu können.

Anfragen (auch zu den **O S T H E I M** jeweiligen Kosten) und Jugendbildungs- und Tagungsstätte Anmeldungen richten Sie der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. bitte - *nur schriftlich* - an: Parkstraße 14 - 31812 Bad Pyrmont
Tel: 05281/9361-0, Fax: 05281/9361-11

Benno Boese, Süßenberg - 70 Jahre -



Am 8.6.1927 wurde Benno Boese als zweites von insgesamt acht Kindern des Lehrerehepaares Boese in Stolzhagen geboren. Nach dem Besuch der Volksschule in Süßenberg wechselte er Ostern 1938 zur Oberschule für Jungen in Heilsberg. Im Sommer 1943 wurde er zusammen mit seinen Mitschülern des Jahrgangs 1927 als Marinehelfer nach Pillau eingezogen. Im Oktober 1944 folgte die Überstellung zum RAD und im Januar 1945 die Einberufung zur Wehrmacht. Verwundet geriet er in Holstein in britische Gefangenschaft, aus welcher er

im Juli 1945 in den Raum Bonn entlassen wurde. - Mit 18 Jahren stand er nun wie viele seines Alters aus Ostpreußen und den anderen östlichen Gebieten Deutschlands allein auf der Welt. Er fand Arbeit in einer Gärtnerei. Aber schon im Oktober bekam er Kontakt zu einer Tante in Eschweiler, fand dort Unterkunft und konnte weiter die Schule besuchen. - Im Frühjahr 1947 erhielt er ein erstes Lebenszeichen von seiner Familie. Seine Mutter war mit 6 Kindern in Kleinmachnow bei Berlin untergekommen, der Vater war von den Russen verschleppt worden, der ältere Bruder Alfons war gefallen. Hier bestand eine große Notsituation, und Benno fühlte sich verpflichtet als nunmehr ältester Sohn, seiner Mutter und den Geschwistern zu helfen. Im Sommer desselben Jahres siedelte er nach Berlin über, um seine Mutter unterstützen zu können. Dies war - wie er selbst sagt - "wie eine Fügung!"

In Berlin-West wurden Junglehrer als Schulhelfer gesucht. Er bestand die Aufnahmeprüfung und wurde Schulhelfer in einer Grundschule in Zeh-

lendorf. Hier durchlief er eine seminaristische Ausbildung, legte die 1. und 2. Lehrprüfung ab und erlangte nach Absolvierung eines fünfsemestrigen Studiums an der Freien Universität Berlin 1957 die Bestätigung als Lehrer mit erweiterter Fachausbildung. In den Jahren danach war Benno Boese an mehreren Grund- und Hauptschulen in Berlin-Zehlendorf als Lehrer und von 1968 - 1974 als Konrektor tätig. Infolge eines schweren Verkehrsunfalls mußte er diese Stellung aufgeben, und später lehnte er auch verschiedene Berufungen als Schulleiter ab. Nach 45 Dienstjahren erfolgte 1992 seine Pensionierung.

Bereits 1950 fand Benno Kontakt zur "Ermlandfamilie" in Westberlin, nahm regelmäßig an den dortigen Ermlandtreffen teil und wirkte auch bald bei deren Organisation mit. Zu seinen Aufgaben gehörte, die Treffen (dreimal im Jahr) zu gestalten und Kontakte zu bedeutenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Berlin zu pflegen und ihr Interesse für die Ermländer zu wecken; hier seien u. a. auch die Kardinäle Meisner und Sterzinsky genannt. Daß an diesen Treffen heute - nach so vielen Jahren - immer noch 120 - 200 Ermländer teilnehmen, ist im wesentlichen sein Verdienst. - Daneben gibt es in Berlin noch die Kreisgruppe Heilsberg in der Landsmannschaft Ostpreußen, die z.Z. 50 aktive Mitglieder hat und die Benno Boese seit 1987 leitet. Mit dieser Gruppe unternahm er 1993 eine Fahrt nach Heilsberg. - Seit 1984 gehört Benno Boese der Ermländervertretung an und ist seit 1987 Mitglied im Historischen Verein. 1987 wurde er in die Kreisvertretung des Kreises Heilsberg gewählt.

Daneben engagiert er sich auf vielen weiteren Gebieten. In seiner Pfarrgemeinde singt er im Kirchenchor, war zeitweilig Vorsitzender des Pfarrgemeinderates und ist Mitglied des Kirchenvorstandes. Als großer Musikliebhaber spielt er im Steglitzer Seniorenorchester Geige.

1958 heiratete Benno Boese die ermländische Bauerntochter Elisabeth Krause aus Kerwienen. Aus dieser Ehe gingen vier Kinder hervor, und mittlerweile sind auch schon fünf Enkelkinder dazu gekommen. Bis auf einen Sohn haben alle ihren Wohnsitz in Berlin. Man kann daher wohl zu recht sagen, daß Berlin jetzt die Heimat der Großfamilie Boese ist.

1974 konnte ein Eigenheim bezogen werden.

Benno Boese hat sich neben seinem Beruf ehrenamtlich sehr um die Ermländer und die Heilsberger in Berlin bemüht. Dafür sei ihm von seiten der Kreisgemeinschaft recht herzlich gedankt.

Möge unserm lieben Benno Boese noch recht lange gute Gesundheit für die Erfüllung dieser Aufgaben und für ein weiteres glückliches Familienleben beschieden sein.

Oskar Wagner,
Benem / Oldenburg

Ein Ausflug zum Leimangelsee

Schon der Name "*Leimangelsee*" weckt bei allen, die in Guttstadt und in den Dörfern rund um den See zu Hause waren, viele Erinnerungen.

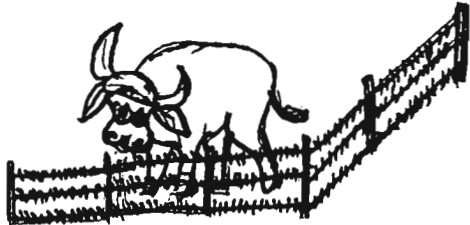
Im Sommer war der nordwestlich von Münsterberg gelegene Leimangelsee, ein beliebtes Ausflugsziel für Schulklassen und Wandergruppen, für jung und alt. - Man konnte zu Fuß über Knopen und Schwuben zum See wandern oder aber mit der Bahn nach Münsterberg fahren und von dort zum See laufen.

Einmal machten wir diesen Ausflug mit unserer Tante Liesbeth aus Wien (einer Schwester meiner Mutter), die jedes Jahr im Sommer zu Besuch nach Guttstadt kam. Es war ein warmer Sommertag, und wir freuten uns alle darüber, daß sie mitkommen wollte, denn sie hatte viel Humor, und mit ihr war es nie langweilig, und wir freuten uns ebenso auf das Baden im See. - Bratklopse und Brote wurden eingepackt, Kartoffelsalat und gekochte Eier gehörten auch unbedingt zu unserer Marschverpflegung. So ausgerüstet fahren wir mit der Bahn nach Münsterberg.

Dort angekommen, sagte Tante Liesbeth: "Kinder, ich weiß einen Abkürzungsweg, und ihr wollt doch sicher schnell am See sein, um zu baden!" Natürlich wollten wir das! Und so folgten wir Tante Liesbeth auf ihrem 'Abkürzungsweg'. Aber der Feldweg endete auf einer Wiese mit einem

Stacheldrahtzaun! - "Der Weg geht hinten bestimmt weiter, wir müssen nur über diese Wiese gehen!" Also rollten wir alle unter dem Stacheldraht hindurch und standen - wieder auf einer Wiese. "Ihr müßt mir glauben, das ist bestimmt der kürzeste Weg, ich weiß es doch noch von früher", sagte Tante Liesbeth, nachdem wir über vier Wiesen gelaufen und durch viele Drahtzäune gerollt waren. Wir schwitzten und wären schon zu gern im See geschwommen. Aber soweit waren wir noch lange nicht.

Auf der nächsten Wiese erwartete uns eine Überraschung! Überall hatten wir Kühe friedlich grasen gesehen, - auf dieser Wiese aber stand ein Bulle. Wir erkannten die Gefahr erst, als er drohend auf uns zugerannt kam. "Schnell, lauft, lauft, lauft", riefen alle. Als der Bulle am Zaun ankam, hatten wir die rettende Nachbarwiese erreicht.



Tante Liesbeth begann ihr bekanntes Spiel: "Ich sehe was, was keiner sieht", rief sie, und nun sahen wir ihn auch - den See - in seiner ganzen Schönheit mit der grünen Insel in der Mitte, den Buchten mit dem hohen Schilfgras am Rand und dem Wald an seinen Ufern. Blau und still lag er vor uns, und in der Sonne glitzerte das Wasser wie Diamanten. Wir standen da und waren von diesem Anblick überwältigt. Wir hatten viel Mühe auf unserem 'Abkürzungsweg', aber dafür bekamen wir den See von einer ganz anderen Seite zu sehen als sonst.

Nach einem weiteren Weg von ca. 15 Minuten erreichten wir das auf einer Anhöhe gelegene Gasthaus, das von allen "Mutter Witsch" genannt wurde. Von dort führte ein schmaler Weg zum See hinunter und zu unserer Badestelle. Auf der Wiese stand eine Pumpe. Eine Abkühlung konnte jeder gebrauchen, und wer Durst hatte, pumpte sich das Wasser gleich in den Mund.

Aber dann gab es kein Halten mehr! Das Wasser im See war herrlich erfrischend und ganz klar. Wir schwammen in den See hinaus und konnten seine Weite so richtig genießen; ganz Beherzte schwammen sogar bis zur Insel im See. Aber auch die Nichtschwimmer kamen auf ihre Kosten,

denn man konnte ziemlich weit in den See hineingehen, bevor er tief wurde. Schwimmer und Nichtschwimmer konnten dort spielen und toben.



(Foto: Eva Magdalena Dannenberg, fr. Ankendorf)

Wir blieben bis zum Abend, badeten, spielten, aßen Kartoffelsalat, Eier und Klopse auf und wanderten dann auf dem 'richtigen Weg' zum Bahnhof Münsterberg, um von dort nach Guttstadt zurückzufahren.

Viele Ausflüge habe ich zum Leimangelsee gemacht, aber dieser mit Tante Liesbeth ist mir und allen, die mit uns dabei waren, unvergessen geblieben.

Anmerkung:

Nach dem Blankensee ist der Leimangelsee mit seinen 231,2 ha der zweitgrößte See im Kreis Heilsberg. - Die schöne Badestelle bei dem Gasthaus "Mutter Witsch" gibt es heute nicht mehr. - Der See ist aber bei Knopen (Knopin) und Schwuben (Swobodna) zugänglich. Dort kann man sehr gut baden und auch mit dem Auto bis zum See fahren.

Hildegard Bischoff,
Guttstadt / Hamburg

Eindrücke unserer Ostpreußenreise im Jahre 1997

Das Interesse an dieser Reise war außergewöhnlich groß. Der hierfür angemietete Bus faßte nur gut die Hälfte der reisewilligen Interessenten.

Diese Reise vermittelte, was den polnischen Teil Ostpreußens angeht, durchaus positive Eindrücke. Straßen. Häuser und Plätze sind überwiegend sauber und gepflegt.

Fassaden alter Fachwerkhäuser in Heilsberg sind gekonnt renoviert, so daß deren Anblick Freude auslöst. Das gilt auch für die am Marktplatz wieder errichteten vier Häuser mit Laubengängen, in denen jetzt eine Bank großzügige und gut ausgestattete Geschäftsräume unterhält.

Das Hotel in Heilsberg ist mit neuen Sanitäreinrichtungen ausgestattet worden und genügt jetzt durchaus durchschnittlichen Ansprüchen.



In Allenstein ist der deutsche Geistliche, Kaplan André Schmeier, u.a. mit der Seelsorge der deutschen Minderheit beauftragt. Seine Primiz fand in Heilsberg unter überaus starker Beteiligung der gesamten Bevölkerung statt.

Am Peter- und Paulstag haben wir mit Pfarrer Oskar Müller aus Liewenberg, der ebenfalls an dieser Reise teilnahm, in der Pfarrkirche der Stadt Heilsberg das Patronatsfest in deutscher und polnischer Sprache gefeiert. Die große Zahl der polnischen Besucher dieses Gottesdienstes nahm daran mit spürbarem Interesse teil. Pfarrer Müller, der darüber hinaus

unsere Reise jeweils durch seine "Gedanken zum Tage" begleitete und dadurch zum guten Gelingen unserer Fahrt beitrug, sei auch an dieser Stelle nochmals gedankt.



Ein Höhepunkt war auch das Zusammentreffen mit der Minderheiten-gruppe in Heilsberg, an dem auch der Bürgermeister der Stadt und Kaplan Schmeier teilnahmen. Wir wurden dort wieder herzlich empfangen, bewirtet und mit Volksliedern, gesungen vom Heilsberger Damenchor, erfreut. Der Gedankenaustausch war für alle ein Gewinn.

Auf dem Spirdingsee wies ein Fremdenführer darauf hin, daß es sich hierbei um den zweitgrößten Binnensee Deutschlands handele, und in dem Ostpreußen-Kleinod **Heiligelinde** wurden wir begrüßt mit: "Herzlich Willkommen in Ihrer Wallfahrtskirche".

Die Reise führte uns dann auch in den russischen Teil Ostpreußens. Die Eindrücke, die wir dort gewonnen haben, sind überwiegend erschütternd. Königsberg ist nicht vom Aufbau, sondern von Zerstörung geprägt. Das durch Kriegseinwirkungen zwar beschädigte Schloß ist von den Russen dem Erdboden gleichgemacht worden, und an seiner Stelle steht eine Bauruine riesigen Ausmaßes, die das gesamte Stadtbild überragt.

Das Objekt war gedacht als "Haus der Räte", ist aber wegen mangelhafter, unzulänglicher Statik nie bezogen worden und ist der Verwitterung preisgegeben. Rostige Schiffe bestimmen das Bild des leblosen Hafens. Am Dom sieht man Anfänge eines Wiederaufbaus. Das Kant-Denkmal an alter Stelle und das Börsengebäude sind restauriert. Der Wiederaufbau des Domes macht Fortschritte.

Am Elisabeth-Krankenhaus befindet sich das katholische Zentrum mit einer Armenküche, die 150 warme Mahlzeiten pro Tag an die Ärmsten der Armen ausgibt.



Auf Initiative des Herrn Konrad Schmid aus Springborn ist eine geräumige Holzkirche aus dem Allgäu errichtet worden. Nonnen aus Thüringen und Polen leisten dort unter schwierigen Bedingungen mit innerer Fröhlichkeit segensreiche Arbeit. Hier spürt man, daß materieller Wohlstand nicht allein entscheidend ist.

Die Schönheiten der Natur haben auch 50 Jahre Sowjetherrschaft nicht zerstören können. Rauschen ist noch ein leidlich interessanter Kur- und Badeort. Der Besuch des Bernstein-Tagebaus Palmnicken war interessant. Der Besuch eines großen Soldatenfriedhofs beeindruckte tief.

Die Kurische Nehrung ist nach wie vor ein Naturschauspiel. Der Strand entlang der Ostsee ist sauber und leer. Die Nehrung verändert ihren ursprünglichen Charakter jedoch durch ständige zusätzliche Anpflanzungen, um den Wanderdünen entgegenzuwirken. Die Vogelwarte in Rossitten ist interessant und beeindruckend zugleich.

Der russische Teil der Kurischen Nehrung hat jeweils nur wenige Besucher, da das Eintrittsgeld von DM 17,00 pro Person und Tag recht teuer ist. Bei Pillkopen verläuft die Grenze zum litauischen Teil der Nehrung. Ein neues Visum, weitere Grenzformalitäten und Kosten wären notwendig gewesen, wenn wir auch diesen Teil der Nehrung hätten betreten wollen. Das ist nun für die nächste Ostpreußenreise 1999 mit geplantem Aufenthalt in Nidden vorgesehen.

Es war schön, wieder einmal in der Heimat zu sein.

Aloys Steffen,
Wernegitten / Köln

* * *

Heimatgedanken

*Laß die Heimaterde sein,
Herr, wie einst in jenen Tagen,
da wir zu dem Fruchtbarsein
Kraft und Arbeit beigetragen.*

*Laß das Volk, das dort den Herd,
Ruh' und Heimstatt hat gefunden
- weil es auch vertrieben war -
Herr, laß friedvoll es gesunden.*

*Unserm tiefen Heimwehleid -
oft will es uns überkommen -
sei dadurch die Bitterkeit
und der herbe Schmerz genommen.*

*Daß wir unser Heimatglück
nicht auf dieser Erde suchen,
immer unser arm' Geschick
segnen können - nicht verfluchen!*

E. Dankowski



Kreisgemeinschaft Heilsberg erneut zu Gast in Werlte

Die Kreisgemeinschaft Heilsberg mit Sitz in Köln hielt erneut ihre Jahrestagung in Werlte ab. Die ehemaligen Bewohner des Kreises Heilsberg (Ostpreußen) haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Heimatkultur zu pflegen, die Deutschen in der alten Heimat zu unterstützen und ihnen zu helfen bei der Völkerverständigung mit den Polen. Die

Gruppe war zu Gast beim Landkreis Emsland, der Rechtsnachfolger des Patenkreises Aschendorf-Hümmling ist. Im Werlter Heimathaus fand ein Gedankenaustausch mit dem Verwaltungsausschuß, den Vorständen des Heimatvereins und des Mühlenvereins statt. Am Wochenende hielten die Gäste, die aus allen Teilen der Bundesrepu-

blik angereist waren, im Werlter Heimathaus ihre Jahrestagung ab. Das Foto zeigt die Kreisgemeinschaft Heilsberg mit ihrem Vorsitzenden Aloys Steffen (zweiter von rechts) und Werltes Bürgermeister Heinz Bollen (rechts im Bild). Die Gemeinde Werlte hat im Heimathaus sogar eine „Heilsbergstube“ eingerichtet.

Foto: Brinker

Informationen zum Guttstadt - Buch

Liebe Guttstädter, liebe Landsleute aus der Umgebung Guttstadts.

Es ist schön, daß wir ein Sprachrohr wie den *Heimatbrief für den Kreis Heilsberg* haben. So kann man auch diejenigen unserer Landsleute erreichen, die den Ermlandbrief nicht erhalten. Dort durfte ich in seiner Weihnachtsausgabe auf der Seite 9 über das Guttstädter Treffen in Köln am 27. September 1997 berichten, an dem etwa einhundert Guttstädter teilnahmen. Erstaunlicherweise waren auch dieses Mal wieder einige Erst-Teilnehmer gekommen, die sich bei ihren alten Freunden, Nachbarn etc. sichtlich wohl fühlten.

Im Mittelpunkt stand das inzwischen textlich abgeschlossene Guttstadt-Buch, das von Joseph Dick, einem Kölner und langjährigen Mitbetreuer unserer Heimatgemeinde, in seinem aktuellen Stand vorgestellt wurde. Er und seine Frau wurden übrigens just an jenem Tag zu 'Ehrenbürgern' unserer Heimatgemeinde ernannt, was sie schon seit längerem verdient haben ! Ich kann davon ausgehen, daß alle Guttstädter damit einverstanden sind ! --- Joseph Dick also hielt am 27.09.1997 den ersten Vorab-Druck in seinen Händen und wies auf die vielen guten Beiträge hin, wobei er Dank und Lob den vielen Verfassern von Zeitzeugenberichten zollte. "Was", so zitierte er aus dem Vorwort des Buches, "das Buch zusätzlich über den Kreis der Guttstädter hinaus interessant macht und über ein reines Erinnerungsbuch hinaushebt, ist die zeitgeschichtliche Dokumentation aus der *Ermländischen Zeitung* jener Jahre, die unser Buch behandelt. . . . Die Geschichte Guttstadts zeigt wie in einem Brennpunkt das Schicksal vieler anderer kleiner Städte unserer Heimat . . ." - um hier nur einige Sätze wiederzugeben.

Seit nunmehr vier Jahren bin ich mit dem Zusammentragen der Textbeiträge und der Korrespondenz mit den Verfassern beschäftigt, wobei mich Marlies Franzkowiak-Bischoff und natürlich mein Bruder Ekkehart dankenswerterweise intensiv unterstützten. Nun ist es höchste Zeit, daß wir endlich fertig werden !

Inzwischen haben wir einen Verlag angesprochen und warten auf Antwort darauf, was kostenmäßig auf uns zukommt. Das ist nun eine zentrale Frage. Von einer Stiftung, die ich um finanzielle Unterstützung gebeten hatte, erhielt ich die Anfrage, welchen Beitrag denn nun die Heimatgemeinde für den Druck zur Verfügung stellen würde? Der eigene

Beitrag der Guttstädter müßte das große Interesse bekunden, das wir alle am Erscheinen des Buches haben. - Fazit: Bevor man uns hilft, will man unsere Selbsthilfe sehen. Damit sieht es zur Zeit folgendermaßen aus:

Anläßlich unseres Treffens im September letzten Jahres boten wir eine Kassette zum Kauf an, auf der meine 1989 verstorbene Schwester Christel, die in den Jahren zuvor die Guttstädter-Treffen organisiert hatte, "Gedichte und Geschichten aus Ostpreußen" gesprochen hatte. Damit hatte sie, die eigentliche Initiatorin des Buches, über ihren Tod hinaus den Anfang zum "Start-Kapital" gemacht: DM 450,- kamen damals zusammen. - Nach einem Spendenaufruf im Ermlandbrief erhöhte sich die Summe bis Ende April 1998 auf den stattlichen Betrag von DM 3.800,-. Ich halte es für wichtig, Sie an der Freude über diesen Anfangserfolg teilnehmen zu lassen! Auch macht es mir Mut, den ich dringend brauche, um unsere gemeinsame Sache zum Abschluß zu bringen. Ein aufrichtiges Danke allen jenen, die bisher dazu beigetragen haben! Dennoch fehlt uns noch viel!

Daher möchte ich Sie alle erneut bitten, durch eine Spende dazu beizutragen, daß unser Buch beim Verlag finanzierbar ist und zusätzlich auch für die späteren Bezieher erschwinglich wird. Durch jeden Beitrag wird zuletzt auch der Gesamtpreis reduziert. Nur so können wir auch gegenüber anderen Organen bzw. Stiftungen beweisen, wie sehr uns am Festhalten unserer gemeinsamen Geschichte gelegen ist. Spenden zugunsten des Guttstadt-Buches an Roswitha Poschmann, Kto.-Nr. 47 323 423, Stadtparkasse Köln, BLZ 370 501 98; bitte auch Adresse des Spenders angeben! Die o.g. Kassette ist, soweit noch vorrätig, gegen eine Spende zu beziehen von Roswitha Poschmann, Ferdinandstr. 31, 51063 Köln.

Zum augenblicklichen Stand des Buches, Anfang des Jahres 1998: Mein Bruder Ekkehart ist dabei, Korrektur zu lesen. Auch damit hoffen wir, Geld zu sparen. Bei insgesamt 560 DIN A 4 - Seiten ist das für ihn und mich keine kurzweilige Sache! Doch wir tun dies gerne, wenn Sie uns die Daumen drücken und wir Ihre Unterstützung spüren. - Welche und wie viele der 134 zur Verfügung stehenden Fotos 'eingebaut' werden, hängt ebenso von der Finanzierungsmöglichkeit ab. So möchte ich Ihnen schon heute für Ihre Unterstützung danken.

Roswitha Poschmann,
Guttstadt / Köln

Auch an Radierungen wagte sie sich heran und studierte intensiv die Seidenmalerei. Durch ihre Vielseitigkeit bekannt, wurde sie vom Katholischen Bildungswerk in der Region Mönchengladbach als Kursleiterin engagiert.

Ihr Erfolg machte ihr Mut. Sie arbeitete mit Lust und Freude und brachte es dabei bald zu einem größeren Bestand an Kunstwerken, mit denen sie mehrere Ausstellungen, u.a. auch im Gürzenich in Köln, veranstalten konnte. Sie sagte: "In meinen Landschaftsaquarellen - ob auf Seide oder Papier - versuche ich Stimmungen einzufangen, die mein Empfinden und meine Gefühle wiedergeben, die der Zauber der Natur in mir hervorruft. Meine Bilder sollen den Betrachter zum Träumen und Meditieren einladen, ihm aber auch die Möglichkeit zum Ergänzen geben - eigene Vorstellungen mit einzubringen."

Ich selbst habe Frau Wimmer erst bei den Tagungen der ermländischen Frauen in Helle kennen gelernt. Dort hat sie oft am kreativen Tag mit den Teilnehmerinnen gemalt. Unter ihrer geschickten Anleitung und Hilfestellung entstanden so hübsche kleine Kunstwerke, worüber die Frauen am Ende selbst staunten, denn am Schluß gab Frau Wimmer mit wenigen gekonnten Pinselstrichen ihren Arbeiten den richtigen Ausdruck. Es hat Spaß gemacht, und ihre Art, wie sie es vermittelte, fand großen Anklang. Auch die selbst gemalten Seidentücher tragen die Frauen mit Stolz.

Inzwischen sind ihre Töchter verheiratet und haben sie mit vier Enkelkindern beglückt. Sie haben sich alle in der Nähe der Mutter niedergelassen, denn wo wird eine hilfsbereite Oni nicht geschätzt? Schon heute ist erkennbar, daß sie ihre künstlerische Fähigkeit weiter vererbt hat.

Wir wünschen ihr noch lange Gesundheit, Freude an ihrer Familie - und dazu auch ein bißchen Zeit, ihre schöpferischen Ideen in Bildern zu verwirklichen.

Monika Gossing, geb. Rittel,
Heilsberg / Köln

***Die Kreisgemeinschaft dankt allen, die mit ihrer Spende eine
erneute Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichten.
Helfen Sie uns auch weiterhin, daß die Erinnerung an unsere Heimat
wachgehalten wird !***



für

Haus, Familie und Handwerk.

Gegründet

von

Adolph Kolping,

Nektor und Präses des katholischen Gesellen-Vereins.

XIII. Jahrgang.

Religion und Arbeit ist der goldene Boden des Volkes.

Wochentalender: 7. Stanislaus, Sigm. 8. Michael Ersch. 9. Gregor R. 10. Christ
Simm. Gordian. 11. Beatrix. 12. Pancratius. 13. G. Graub. Servatius.

N^o 18.

Röln, Samstag den 5. Mai.

1866.

Von der rechten Betekunst. Joh. 16.

Inhalt: Requiescat in pace! Curriculum vitae. Politisches Tagebuch. Gesellen-
verein. Anzeigen.

Katholischer Gesellenverein

Heilsberg in Ostpreußen. Bald wird es jährlg, seitdem bei uns, in dem alten Sitze der Bischöfe Ermlands, ein Gesellenverein besteht. Am 28. Mai v. J. (1865) wurde derselbe im Beisein der Spitzen der geistlichen und weltlichen Behörden mit einer Anzahl von 27 wirklichen Mitgliedern feierlich eröffnet. Die laufende Nummer ist seither auf 70 gestiegen, von denen 53 gegenwärtig als wirkliche Mitglieder aktiv und am Orte sind. In erfreulichster Weise theiligt sich die Bürgerschaft an dem jungen Werke, und die Liste der Ehrenmitglieder schließt einstweilen mit Nro. 148.

Für Lehrkräfte ist reichlichst gesorgt. 14 Männer, den verschiedensten Berufen angehörig, haben während der Wintermonate durch Vorträge und Lehrstunden an der Fortbildung der braven jungen Leute gearbeitet. Die Schwestern vom armen Kindlein Jesu in der Metropole des Gesellenvereins, welche die schöne Fahne für den Braunsberger Verein gestickt haben, sind eben daran, auch unser Vereinsbanner zu vollenden, das Caplan Hosmann, der rührige Gründer und Präses unseres Vereins, bereits seit längerer Zeit dort bestellt hat. (Hieran schließen wir die Nachricht an, daß in der Diözese E r m l a n d (Ostprien) gegenwärtig folgende Vereine bestehen: In Allenstein (Präses Caplan Boenki), in Braunsberg (Diöcesanpräses Subregens Dr.Hipler), in Bischofstein (Pr. Probst Sett), in Frauenburg (Pr. Domvicar Pohl), in Königsberg (Pr. Caplan Blaschy), in Wormditt (Pr. Caplan Engelbrecht) und in Heilsberg (Pr. Caplan Hosmann). In der Bildung begriffen sind Vereine in Marienburg und Rössel.

D. R.)

Ziegelsteine aus Guttstadt

Wenn heute im Fernsehen Bilder aus dem wiederaufgebauten Warschau eingeblendet und die neuen Betonklötze aber auch die früheren, im alten Stil wieder errichteten Häuser gezeigt werden, muß ich immer daran denken, daß dabei irgendwo in dieser Stadt auch Ziegelsteine aus Guttstadt verwendet worden sind.

Als im Frühjahr 1947 der Wiederaufbau im Landesinneren Polens begann, wurden viele Ziegelsteine benötigt, die man z.T. aus Resten von Häusern in den ehemals von Deutschen bewohnten Gebieten - so auch in Guttstadt - beschaffte. Wir mußten aus Trümmern und Mauerresten die noch brauchbaren Ziegel herausklopfen und vom Putz befreien. Das erfolgte mit einem Stein, denn Hammer oder andere Handwerkszeuge hatten wir nicht. Es war eine mühselige Arbeit. Das pro Person täglich zu leistende Pensum betrug 1.000 gestapelte Ziegel; erst danach war Feierabend, der mitunter lange auf sich warten ließ. Um die wunden Hände wickelten wir uns Stoffetzen. Einige von uns besaßen anfangs noch Handschuhe, die sie irgendwo aufgestöbert hatten. Doch bald waren auch die zerschlissen.

In der Haide-Vorstadt - Kirsch bis Schmidt - und bei Reinhold's Festsälen fingen wir an. Dann war die Mauerstraße - die Seite von Bäcker Fahl - dran. Beim Bau dieser alten Häuser des "Kienbruchs" waren z. T. Ziegelsteine verwendet worden, die in ihrer Größe nicht immer übereinstimmten. Viele stammten bereits aus dem vorigen Jahrhundert oder waren noch älter. Als wir zu dem Anwesen meines Onkels, Anton Gerigk, kamen und ich Stein um Stein der Wände der ehemaligen "guten Stube" abklopfte, schweiften meine Gedanken unwillkürlich in meine Kindheit zurück.

- "Da Putzstob"; darin stand das weinrote Plüschsofa. Mein Onkel und meine Tante saßen darauf, als sie im engsten Verwandtenkreis ihre Silberhochzeit feierten. Darauf sitzend hörten die Cousine und ihr angetrauter Bräutigam mir zu, als ich ihnen zu ihrem Ehrentag ein Gedicht vortrug. Die Tante wischte sich heimlich ein paar Tränen fort. Dieses und vieles andere konnte ich damals nicht verstehen.

Fast bei allen festlichen Anlässen wurde ich während des Kaffeetrinkens in die Mitte des Sofas "gezwängt", da ich stets der jüngste Gast war. Ich fühlte mich wohl und geborgen dort. Bei den weihnachtlichen Besuchen saßen der Onkel und mein Vater darauf und tranken Grog. Ihre Gespräche führten sie vorwiegend in das Dorf Fleming zurück. Ich saß währenddessen auf einem kleinen "Trittchen" (Fußschemel), das auch mit weinrotem Plüsch bezogen war. Meine ganze Aufmerksamkeit und auch Bewunderung galt einem schweren Fotoalbum, das in Leder gebunden und mit goldenen Metallornamenten verziert war. Auf den dicken Seiten - mit Goldschnitt - präsentierten sich stolz die Ahnen im Sonntagsstaat. Sie waren sich des Augenblickes, verewigt zu werden, wohl bewußt.

Abends stellten sich Freunde des Veters und rein "zufällig" auch die Freundinnen der Cousinen ein. Ein fröhliches Kartenspiel begann; ich glaube es hieß "Segnen". Dafür benötigte man zwei Kartenspiele, und sehr viele Spieler konnten daran teilnehmen. Zufriedenheit herrschte im Raum, aber auch eine gewisse Feierlichkeit. Der Glühwein hob die Stimmung. Ich fand alles sehr lustig. -

Weniger lustig ging es beim Verladen der Ziegel zu. Die neuangesiedelten Bauern mußten ihre Fuhrwerke zur Verfügung stellen, die wir beluden.

Anschließend gingen wir zum Bahnhof und bildeten von den Fahrzeugen bis zu den Waggonen eine Kette; und zum dritten Mal passierten die Steine unsere lädierten Hände, die nach Linderung seufzten. Mit Wegerichblättern versuchten wir abends, uns diese Linderung zu verschaffen.

Unsere Vorfahren hätten ungläubig die Köpfe geschüttelt, wenn man ihnen einst gesagt hätte, daß anno 1947 aus den Trümmern von Guttstadt Ziegelsteine zum Wiederaufbau der zerstörten Stadt Warschau verwendet würden.

Das alles nennt man dann wohl Geschichte!

Luzie Gerigk,
Guttstadt / Saarlouis

Erinnerungen an meine Schulzeit

Die Oberschule für Jungen in Heilsberg

Ich kann eigentlich nicht sagen, daß ich besonders gerne zur Schule gegangen bin. Aber ich denke dennoch sehr gerne an die Zeit zurück, in der ich von Ostern 1937 bis Sommer 1943 die "Oberschule für Jungen" in Heilsberg besuchte. Die Zahl der Bewerber für die Aufnahme in die Sexta war damals wohl sehr groß, und so mußten wir einige Wochen vor Ostern 1937 eine Aufnahmeprüfung ablegen. Als dann nach den Osterferien die Schule begann, waren wir so um die vierzig Schüler in der Sexta. Meine vier Brüder gingen schon vor mir aufs Gymnasium, das zu der Zeit noch "Staatliches Realgymnasium Heilsberg" hieß. Wenn die Familie dann gemeinsam am Mittagstisch saß, erkundigte sich mein Vater regelmäßig und eingehend nach unserem Ergehen und dem Geschehen in der Schule, ob eine Arbeit geschrieben oder zurückgegeben worden wäre, ob wir für die Schulaufgaben gute oder schlechte Noten bekommen hätten und anderes mehr. Und nach diesem "Sachbericht" folgte, wie mein Vater zu sagen pflegte, der unterhaltende Teil, und der wurde in der

Hauptsache von meinem Bruder Peter bestritten. Er konnte sehr gut beobachten und zu unserem großen Vergnügen phantasievoll, anschaulich und lustig von allem Erlebten berichten.

Als Beispiel fällt mir gerade seine Schilderung folgender kleiner Begebenheit ein: Im Deutschunterricht beim 'kleinen Meyer' (StR. Dr. Gotthold Meyer) lasen sie als Lektüre "Das Amulett" von Conrad Ferdinand Meyer. Als in der Stunde dann das zuletzt Gelesene ausführlich besprochen wurde, stellte Dr. Meyer die Frage: "Wer hat denn nun das Amulett?" Es meldete sich ein Mitschüler, der wohl nicht ganz bei der Sache gewesen war. Als er zur Antwort aufgefordert wurde, beugte er sich zu seiner Schultasche hinunter, nahm das kleine Büchlein heraus und wollte es Dr. Meyer überreichen. Das Gelächter in der Klasse war groß, und wir zu Hause am Mittagstisch haben nicht weniger gelacht.

Als ich Ostern 1937 in die Sexta kam, waren mir durch die vielen Schilderungen meiner Brüder die meisten Lehrkräfte des Gymnasiums schon recht vertraut; ich kannte ihre Namen und Spitznamen und vom Hörensagen auch ihre Eigenarten. StR. Orłowsky, 'Töffel' genannt, meinte, als er erstmals meinen Namen hörte: "Riehms gibt's wie Sand am Meer."



Heilsberg, Gebäude der früheren Oberschule für Jungen /Aufnahme Mai 1989

Die erste nähere Berührung mit dem Realgymnasium hatte ich aber schon 1936, beim Abitur meines Bruders. Am späten Nachmittag des Prüfungstages, es war der 2. März 1936, standen die Angehörigen und Freunde draußen vor der Schule in der Kabathstraße und warteten auf die frisch gebackenen Abiturienten. Nach längerer Wartezeit, es war schon dunkel geworden, ging endlich das große Hauptportal der Schule auf, durch das wir als Schüler nie gehen durften, und heraus kamen glücklich und erleichtert die Prüflinge. Nach der Gratulationscour zogen wir alle im Jubelmarsch durch die Innenstadt mit den ständigen Rufen: "Herkules Hurra." In den darauf folgenden Tagen wurde tüchtig gefeiert, nachein-



Abiturientenfeier, März 1936

Jeweils von links nach rechts; --- Obere Reihe: Peter Riehm, Siegfried Zelinsky, Ernst Neumann, Arnold Döring und Christoph Riehm. --- 2. Reihe: Ernst Arendt, Ernst Bleise, Willi Lardon, Tilli Riehm. --- 3. Reihe: Antje Prahll (?), Günther Hein, Hans-Werner Döring, Karl Riehm. --- 4. Reihe: Christel Kaninski, Georg Riehm, Günter Behlau (?), Sabine Riehm, Gerda Schmidt, Egbert Günther (?). --- Ganz unten: Friedrich Riehm

ander in jedem Elternhaus der Abiturienten. Es waren allerdings auch nur zwei Abiturientinnen und fünf Abiturienten. Von den insgesamt neun Oberprimanern waren zwei zur Reifeprüfung nicht zugelassen worden. Die Feier in meinem Elternhaus habe ich noch in guter Erinnerung. Ich besitze ein Foto von den mit Alberten reich geschmückten Abiturienten und den übrigen Teilnehmern an dieser Feier, darunter alle meine sechs Geschwister und ich selbst. Die Abiturientinnen waren Gerda Schmidt und Christel Kaninski und die Abiturienten Ernst Bleise, Hans Werner Döring, Egbert Günther, Willi Lardon und mein Bruder Karl Riehm. Das Reifezeugnis meines Bruders trägt die Unterschriften der Mitglieder der Prüfungskommission: Dr. Böhm, P. Dudeck, Dr. Friebe, Keul, Dr. Gotthold Meyer, Orłowski, Panka, Schütz, Scholz, Willimczik und St.Assessorin Goltz. Mit Ausnahme von Frau Goltz sind dies auch die Namen des alt- und langbewährten Lehrerkollegiums unserer Schule, das viele Schüler über Jahre hinweg in ihrem Schulleben begleitet und geleitet hat. Hierzu gehörten auch die nicht erwähnten StR. Wodsack und StR. van Semmern. Die meisten der vorgenannten Lehrkräfte unterrichteten auch noch zu meiner Schulzeit; ausgeschieden waren StDir. Dr. Böhm und Oberlehrer Scholz, der 'Papa Scholz' genannt wurde.

StR. van Semmern, genannt 'Karacho', war ein sehr unterhaltsamer Mensch, der seinen Unterricht häufig mit interessanten, oft auch lustigen Geschichten und Erzählungen würzte. Für uns war es immer eine angenehme und willkommene Abwechslung des alltäglichen Schuleinerleis. Wenn er sich gelegentlich allzu sehr verplaudert hatte, kam urplötzlich und abrupt seine Aufforderung: "Buch raus, im Karacho", um die letzte Zeit der Schulstunde noch zweckentsprechend zu nutzen.

StR. Keul war ein gefürchteter Lehrer. Er wurde allgemein 'Pat' genannt, weil sein äußeres Erscheinungsbild dem des gleichnamigen Komikers aus den Pat und Patachon-Filmen ähnelte. Die Familie Keul wohnte in den letzten Jahren in unmittelbarer Nachbarschaft meines Elternhauses in der Bartensteiner Straße. Kurz nach dem Krieg traf ich StR. Keul zufällig in seiner neuen Heimatstadt Homberg, Bezirk Kassel, auf der Straße, und obwohl ich mich über das Wiedersehen mit einem alten Bekannten aus Heilsberg sehr freute, konnte ich die noch aus der Schulzeit herrührenden Hemmungen ihm gegenüber nicht ganz abstreifen. Als Lehrer war er gelegentlich erregt und zornig. Er unterrichtete uns in den Fächern Chemie

und Physik. Gegen Ende der Unterrichtsstunde faßte er den behandelten Stoff in einem Diktat zusammen, allerdings in einem Tempo, dem wir handschriftlich kaum folgen konnten. So hatten wir regelmäßig große Mühe, aus dem Diktat einen sinnvollen Text zu machen, der in der nächsten Stunde auch abgefragt wurde. Er mußte dann flüssig vorgetragen werden und wurde mit den Worten "das wär'sch" beendet.

StR. Dudeck war zugleich katholischer Geistlicher und unterrichtete in den Fächern Latein, Geographie und Religion. Seine beim Gehen etwas gebeugte Haltung und der leicht schlurfende Gang hatten ihm den Beinamen 'Schieber' eingetragen. Allerdings völlig zu Unrecht brachte er diesen Spitznamen in Zusammenhang mit einer Strophe des Liedes "Brüder in Zechen und Gruben ...", die mit den Worten beginnt: "Börsengauner und Schieber knechten das Vaterland ...". Durch diese Fehldeutung fühlte er sich beleidigt und sehr verletzt und wehrte sich stets vehement gegen diesen Spitznamen, allerdings mit wenig Erfolg. Dabei hatte sich StR. Dudeck als Vorsitzender des Verkehrsvereins um die Stadt Heilsberg sehr verdient gemacht. Ihm waren der Ausbau und die Pflege vieler wunderbarer Spazier- und Wanderwege in unserem einst so herrlichen Simsertal und in der Mocker, wie auch der Bau des St.Georgsstegs über die Alle zu verdanken (vgl. auch Bild Nr. 69 im Heilsbergbuch). StR. Dudeck lebte nach Kriegsende weiter in Heilsberg und wurde auf dem Waldfriedhof beerdigt. Bei meinem letzten Besuch in Heilsberg 1993 stand ich an seinem Grab. Die kleine Grabstätte befand sich in einem gut gepflegten Zustand.

In den letzten Jahren vor dem Krieg kamen noch einige jüngere Lehrkräfte an unsere Schule. Es waren eine Dame, Frau Springer, und die Herren Handschuch, Kutschelis, Kamin, Dr. Kleingünther und Dr. Hofer. Chef unserer Schule war zu meiner Zeit OStDir. Dr. Genzer und während des Krieges zeitweise auch StR. Dr. Meyer als kommissarischer Schulleiter. Ihnen stand im Sekretariat ein nettes junges Mädchen zur Seite: Viola Fahl, die für uns Schüler allerdings nur selten in Erscheinung trat. Erwähnt werden soll aber auch eine für alle Schulen unentbehrliche Person: der Hausmeister. In Heilsberg war es Paul Dargel, ein verträglicher Mann mit einer etwas heiseren Stimme. Wir Schüler sind meist gut mit ihm ausgekommen. Schwierigkeiten gab es nur gelegentlich, z.B. wenn wir bei einem unplanmäßig frühen Unterrichtsende auf dem Schul-

hof noch Fußball spielen wollten, uns aber ein Ball fehlte. Es bedurfte dann schon großer Überredungskunst, den Hausmeister zur Herausgabe eines Fußballes aus dem Sportlehrerzimmer in der Turnhalle zu bewegen. An der Westseite des Schulhofes befand sich ein kleiner Bolzplatz mit zwei Toren. Diesen Platz durften wir auch außerhalb der Schulzeit benutzen. Wir machten oft Gebrauch davon und trugen auch Fußball- oder Handballwettspiele zwischen Klassenmannschaften hier aus. Dabei passierte es häufiger, daß der Ball über den Zaun flog und den steilen Abhang hinunter rollte direkt in die Simser. Deshalb war ständig irgendwo ein Loch im Zaun, um schnell zur Simser zu gelangen und den dort schwimmenden Ball herausfischen zu können. Dies glückte meist noch vor der Poggenteichbrücke.

Nach dem ersten Jahr auf dem Gymnasium wurden wir Ostern 1938 nicht in die Quinta, sondern in die Klasse 2 versetzt. Anstelle der bisherigen lateinischen Klassenbezeichnungen wurden die einzelnen Schuljahre jetzt von eins (vorher Sexta) bis acht (früher Unterprima) laufend nummeriert. Die Oberprima entfiel von da an ganz, so daß wir nun schon nach acht Jahren Oberschule die Reifeprüfung ablegen konnten.

In den folgenden beiden Jahren unternahmen wir mit unserem Klassenlehrer Dr. Meyer und jeweils einem weiteren Lehrer auch zwei Klassenfahrten. Die erste führte uns auf die Frische Nehrung nach Kahlberg und die andere nach Sarkau auf die Kurische Nehrung. Wir wohnten dann stets in den Jugendherbergen am Ort. Es waren nette Gemeinschaftsunternehmungen, an die ich noch gerne zurückdenke. In der Kriegszeit fanden solche Klassenfahrten dann nicht mehr statt.

Inzwischen war der Wechsel des Schuljahres von Ostern auf den Sommer verlegt worden. Das neue Schuljahr begann jetzt nach den Sommerferien, und so wurden wir 1939 mit Beginn der Sommerferien in die Klasse 3 versetzt. Als wir im September 1939 wieder zur Schule kamen, hatte der Krieg bereits begonnen. Es war ein tiefer Einschnitt in unser Schulleben. Viele Lehrer unserer Schule wurden, z.T. schon vor Kriegsbeginn, zur Wehrmacht eingezogen, und wir konnten deutlich spüren, wie schwierig es war, den geordneten Schulbetrieb aufrecht zu erhalten. Der Mangel an Lehrkräften war groß. So wurden bereits ausgeschiedene Lehrer und Lehrerinnen reaktiviert. Unser Oberlehrer Scholz (Papa Scholz), der

1936 in den Ruhestand getreten war, kehrte wieder zurück. Frau Handschuch (Ehefrau von StR. Handschuch) unterrichtete in unserer Klasse Mathematik, und ein Herr Fahl erteilte Französischunterricht.

Im Winter wurden die Kohlen knapp! Zeitweise konnten nicht mehr alle Klassen beheizt werden, so daß in den wenigen warmen Räumen auch am Nachmittag Unterricht stattfand. Und während einiger Wochen mußte der Unterricht dann ganz ausfallen; wir bekamen "Kohleferien". Jetzt mußten wir einmal in der Woche zur Schule kommen, um neue Hausaufgaben in Empfang zu nehmen. In diesen "kritischen" Winterwochen gab es Mitschüler, die den noch vorhandenen Kohlebestand gelegentlich inspizierten, und so erinnere ich mich, daß einmal, als nur noch ganz wenige Kohlen vorhanden waren, diese kurzerhand verfeuert worden sein sollen. Die Aufregung war groß, der Täter konnte aber nicht ermittelt werden, und so blieb dieser "Sabotageakt" ungeahndet.

Vor dem Rußlandfeldzug fand im Frühjahr 1941 in Ostpreußen ein Truppenaufmarsch von kaum vorstellbaren Ausmaßen statt. Unsere Heimatstadt Heilsberg war vollgepfropft mit Soldaten. Es gab kaum ein Haus, in dem nicht ein oder mehrere Soldaten einquartiert waren. Der Platz- und Raumbedarf war riesig groß, und so wurde schließlich auch unsere Schule von der Wehrmacht in Anspruch genommen. Sämtliche Klassenräume waren mit Soldaten belegt, und auf dem Schulhof waren ihre Ausrüstung und sonstiges Kriegsmaterial abgestellt. Nun mußte wiederum der Unterricht kriegsbedingt für mehre Wochen ausfallen. Nur wenige Tage vor Beginn der Kriegshandlungen verließen alle Soldaten die Stadt und zogen Tag und Nacht in ununterbrochenem Strom in Richtung Osten. Da wir in der Bartensteiner Straße wohnten, konnte ich dies alles unmittelbar beobachten. Es war ein beängstigendes Erlebnis. Danach erschien mir die Stadt leer und verlassen, und der Schulunterricht konnte wieder fortgesetzt werden. Allerdings hatte diese zweckentfremdete Nutzung unserer Schule auch Spuren an Gebäuden und auf dem Schulhof hinterlassen.

Im September 1943 endete für unsere Klasse völlig unerwartet und ganz abrupt die Zeit in der uns im Laufe der Jahre so vertraut gewordenen Schule. Wir waren gerade in die Klasse 7 versetzt worden und hatten damals auch davon gehört, daß Schüler der Klasse 7 geschlossen zum Einsatz als Flakhelfer herangezogen würden.



Heilsberg, auf dem Philosophendamm, Klasse 8 im Herbst 1941

Von links nach rechts: --- 1. Gerhard Kuhn, 2. Vitalis Rittel, 3. -(?)-, 4. Ernst Peperkorn, 5. -(?)-, 6. Klaus Gebhard, 7. (fast verdeckt) Siegfried Lawetzky, 8. Paul Kurbjeweit, 9. Aloysius Schmidt, 10. -(?)-.

In Ostpreußen gab es aber glücklicherweise keine Luftangriffe und kaum Flakstellungen. Wo sollten wir also als Flakhelfer eingesetzt werden? Es war nie die Rede davon gewesen, daß für uns ein solcher Einsatz geplant oder zu erwarten war. Um so mehr überraschte deshalb, was uns in den nächsten Tagen widerfuhr. Wir waren nach den Sommerferien erst wenige Tage wieder zur Schule gegangen, als uns am 2. September 1943 mitgeteilt wurde, daß wir ab dem 3.9.1943 zur Marineartillerie nach Pillau einberufen worden seien. Wir erhielten eine schriftliche Einberufung mit der mündlichen Aufforderung, uns am nächsten Morgen pünktlich am Bahnhof einzufinden. Für jeden von uns bedeutete dies den Abschied vom Elternhaus und das in recht jungen Jahren. Ich selbst konnte mich noch nicht einmal persönlich von meinen Eltern verabschieden; sie waren in diesen Tagen nicht zu Hause.

Am nächsten Tag fuhren wir mit dem Zug gemeinsam nach Königsberg; StR. Dr. Meyer begleitete uns. Dort fanden sich noch Jungen von vier weiteren ostpreußischen Schulen ein, die mit uns das gleiche Schicksal teilten. In Königsberg wurden wir von Offizieren und Unteroffizieren der Marineartillerie in Empfang genommen und nach Neuhäuser weiter geleitet. Neuhäuser war nun unser Standort für die nächsten sechs Wochen. Wir waren dort in großen unterirdischen Betonbunkern einer nicht mehr genutzten Küstenbatterie, an einem Waldrand und direkt an der Küste ge-

legen, untergebracht. Es fiel mir schwer, mich an ein solches Bunkerleben zu gewöhnen; es war auf die Dauer bedrückend und belastend; Tageslicht und frische Luft vermißten wir sehr. Wir haben die ganze Marinehelferzeit in der Enge solcher Bunker verbracht, denn alle Batterien in Pillau waren in gleicher Weise angelegt und ausgestattet. Mitte Oktober war die Ausbildung beendet, und wir wurden zu den vier schweren Batterien rund um Pillau abkommandiert. Mit vier Heilsberger Klassenkameraden kam ich zur Batterie Neuhäuser. Das nachfolgende Foto zeigt uns auf einem Flakturm an der Ostsee. Dann begann für uns auch wieder der Schulunterricht. Wir besuchten die Oberschule in Pillau.

Allerdings waren die Prioritäten jetzt ganz anders gesetzt. Die Schule war nur noch eine Nebensache und mußte sich unseren militärischen Aufgaben und Pflichten unterordnen. Der Unterricht war nicht sehr ergiebig und hat uns nicht viel weiter gebracht. Alle Bedingungen und äußeren Umstände sprachen gegen einen ordnungsgemäßen Schulbetrieb. Dennoch wurden wir alle im Sommer 1944 in die Klasse 8 versetzt. Die Versetzung war wohl mehr eine Formsache.



**Marinehelfer
in Pillau / Neuhäuser,
Oktober 1943**

*Jeweils von links nach
rechts:*

*--- Obere Reihe:
Friedrich Riehm, Günther
Hinzkowski, Alfons Bahr.*

*--- Untere Reihe:
Siegfried Lörch,
Maat Hofmann (Ausbilder),
Dietmar Kalb.*

Militärisch haben wir in der ganzen Zeit nur zwei Großeinsätze erlebt, und das waren die beiden britischen Luftangriffe auf Königsberg am 26. und 28.8.1944.

Ende August / Anfang September 1944 wurden die Marinehelfer des Jahrgangs 1927 entlassen, sobald sie eine Einberufung zum Reichsarbeitsdienst erhalten hatten. Ich wurde am 7.9.1944 entlassen, war also gut ein Jahr Marinehelfer in Pillau. Mit Datum vom 12.9.1944 wurde mir, dem Flakhelfer F.R., Klasse 8 der Oberschule für Jungen Heilsberg, bescheinigt, daß ich Ostern 1945 den Reifevermerk erhalten werde. Diese Bescheinigung ist unterschrieben von OStDir. Dr. Genzer, einem Kapitän zur See als Kommandant im Abschnitt Pillau und StR. Zweiniger, unserem Beratungslehrer in Pillau.

Friedrich Riehm,
Heilsberg / Edermünde

Kinderschützenfest der Guttstädter Volksschule in der Walkmühle

Alljährlich, in der Regel kurz vor den Sommerferien, veranstaltete die Kath. Volksschule in Guttstadt ein Kinderschützenfest in der Walkmühle. Alle Kinder von der 1. bis zur 8. Klasse nahmen daran teil; für viele von ihnen waren es immer die schönsten Feste, die hier gefeiert wurden.

Am Morgen des jeweiligen Festtages versammelten sich die Kinder nicht an ihrer Schule, die in der Wormditter Vorstadt lag, sondern auf dem Marktplatz, um dadurch den recht langen Anmarschweg zur Walkmühle etwas zu verkürzen. Mit der Stadtkapelle an der Spitze des Zuges marschierten wir Kinder, klassenweise geordnet, durch die Hindenburgstraße, die Haide-Vorstadt, die Seeburger Vorstadt, die Pfeiffenberger Allee und den herrlichen Stadtwald hin zur Walkmühle. Von Marschieren konnte man eigentlich nicht sprechen, denn wir gingen in loser Formation, erzählten miteinander und machten so unsere Späße. Wenn die Stadtkapelle eine Pause einlegte, sangen wir Volkslieder oder andere Lieder, die wir

vor dem Krieg gelernt hatten und sofern sie nicht verboten waren. Begleitet wurde der Zug von Eltern, Großeltern, Verwandten, Bekannten, Nachbarn, Freunden und Gönnern; Vertreter der Kirche und der Stadt waren ebenfalls mit dabei. Seitens der Eltern konnten im allgemeinen nur immer die Mütter an den Festen teilnehmen, da die Väter ja tagsüber ihren beruflichen Tätigkeiten nachgehen mußten.

Wenn der Weg vom Marktplatz bis zum Festplatz an der Walkmühle auch nur gute 3 km betrug, so waren wir doch alle froh, wenn wir unser Tagesziel endlich erreicht hatten.

Rund um den Festplatz standen unter schattigen Bäumen Tische und Bänke; hier nahmen die Erwachsenen Platz und konnten dann auch von hier aus das Geschehen am besten verfolgen. Nach einer kurzen Erholungspause versammelten wir Kinder uns um unsere Lehrerinnen und Lehrer. Jeder Klasse wurde ein fester Platz zugewiesen, an dem dann die verschiedenen Spiele und andere Betätigungen und Übungen stattfanden. Dazu gehörten u.a. Sackhüpfen und Eierlaufen; die älteren Schülerinnen zeigten Gymnastikübungen und führten Volkstänze vor, die älteren Schüler maßen sich in sportlichen Wettkämpfen. Sehr beliebt war auch das Klettern auf den auf dem Festplatz aufgestellten und von A. Masukowitz schon früher einmal beschriebenen Holzmast. An der Spitze dieses Holzmastes war ein Reifen befestigt, an dem kleine Würste und Süßigkeiten angebunden waren. Wer es schaffte, den Mast zu erklettern, durfte sich ein Teilchen abnehmen; aber es durfte nur ein Teil sein. Wer zwei Teile haben wollte, mußte dafür den Mast auch zweimal erklettern.

Das Wichtigste aber von allem war natürlich das Schießen. Geschossen wurde in den unteren Klassen mit Armbrust und Gummipfeilen, in den mittleren Klassen mit Luftbüchse und Gummipfeilen auf Entfernungen von 10 bzw. 20 Metern. Die Schüler der oberen Klassen schossen dann mit dem Kleinkalibergewehr auf eine Entfernung von 25 Metern. Da nicht genügend Schießplätze vorhanden waren, mußten die einzelnen Klassen in diesem Wettbewerb nacheinander antreten. Trotzdem gab es dadurch keinen Leerlauf, denn die Zwischenzeiten konnten mit den anderen vorher genannten Spielen ausgefüllt werden. Dabei hatten wir älteren Jungen immer ein Ohr bei den Schießplätzen, um zu hören, ob vielleicht

ein Schüler einer anderen Klasse besser geschossen hatte, als unser bester Schütze.

Bei den einzelnen Vorführungen der Klassen gab es viele Zuschauer, die bei gelungenen Übungen dann auch nicht mit Beifall sparten. Natürlich waren die Eltern besonders stolz, wenn gerade ihren Töchtern oder Söhnen etwas sehr gut gelungen war.

Zwischendurch spielte die Stadtkapelle auf der Musikempore des Tanzpavillons ihre Weisen. Die Erwachsenen tanzten, und mancher von uns Jungen und Mädchen probte hier seine ersten Tanzschritte. Während des ganzen Tages liefen die Kinder immer wieder zu ihren Eltern, um etwas zu trinken oder von den von Hause mitgebrachten Schnitten zu essen. Zum Kaffee oder zur Vesper, wie wir sagten, gab es dann meistens vom selbstgebackenen Kuchen. Bei den vielen Leuten war es auch eine Geldfrage. Das Restaurant - Walkmühle - war damals noch nicht in der Lage, alle Ansprüche zu befriedigen. Allgemein gingen die Kinder nur dorthin, um eine Limonade zu trinken oder irgendeine Süßigkeit zu kaufen.

Im Lauf des späten Nachmittags kamen dann auch die Väter und die anderen Erwachsenen zum Festplatz, die berufsbedingt tagsüber nicht mit dabei sein konnten. Vereinzelt kamen auch Bauern, die außerhalb von Guttstadt wohnten, mit pferdebespannten Fahrzeugen, um ihre Kinder am Schluß des Festes abzuholen.

Wenn dann das Schießen aller Klassen beendet war, ging die große Rechenerei los, um die Sieger zu ermitteln. Jetzt waren die Lehrer gefordert. Welche Klasse würde den besten Schützen mit den meisten Ringen stellen?

Endlich war es soweit; Stadtkapellenmusiker Groß blies von der Empore des Musikpavillons einen Trompetentusch und bat damit um Aufmerksamkeit für die Bekanntgabe der Ergebnisse durch den Schulrektor. Natürlich wurden die Königin und der König mit dem besten Ergebnis der ganzen Schule zuerst genannt. Es folgten die weiteren Sieger in den einzelnen Klassen, jeweils ein Mädchen als Königin und ein Junge als König. Hinter ihnen belegten ein 1. und 2. Ritter die nächsten Plätze. Alle wurden mit viel Beifall bedacht.

Danach forderte die Stadtkapelle mit einem weiteren Tusch alle Festteilnehmer - Kinder, Lehrer und Gäste - dazu auf, sich zur großen Polonaise aufzustellen. Mit den Königinnen und den Königen an der Spitze ging es unter flotten Klängen oder volkstümlicher Musik, teilweise auch mit Gesang in loser Formation einige Male rund um den Festplatz. Da es dann im Wald schon dunkel wurde, zündeten die Kinder aus den unteren Klassen die Kerzen in ihre Lampions an. Damit war das Fest der Kath. Volksschule von Guttstadt zu Ende.

Bei völliger Dunkelheit ging es heimwärts, nicht so fröhlich wie am Morgen, aber doch glücklich in dem Gefühl, einen schönen Tag erlebt zu haben. Weil es für alle sehr spät geworden war, wurde der Schulanfang für alle Kinder am nächsten Tag auf 10 Uhr festgesetzt.

Nach einer Rechnung, die wir einmal mit dem Klassenlehrer machten, besuchten ca. 600 Mädchen und Jungen die Kath. Volksschule, dazu kamen die vielen Erwachsenen - Eltern und Gäste - die am Kinderschützenfest teilnahmen. An der Personenzahl gemessen, war es ein großes Fest. Ich habe auch andere Feste in der Walkmühle besucht, z.B. der Schützengilde, des Kriegervereins, der Feuerwehr, am 1. Mai; sie hatten kaum mehr Besucher.

Heinz Hollstein,
Guttstadt / Paderborn

**LIEBE LANDSLEUTE,
DENKT DARAN: DER HEIMATBRIEF LEBT NUR VON
EUREM ECHO UND EURER SPENDE !**

Bankverbindung: Kraemer, Johannes, Sonderkonto*
50126 Bergheim
Kto. - Nr. 471 800 - 508 bei der
Postbank Köln, BLZ 370 100 50
"Heimatbrief Kreis Heilsberg"

Meine Schulerer Freveltat

"Wie erkennt man, daß man innerhalb Ostpreußens die Grenzen zum Ermland überschritten hat?", fragte uns Schüler Paul Dudeck, der Latein- und Religionslehrer am Heilsberger Realgymnasium. - "Vielleicht daran, daß es kleinere Gehöfte und damit kleinere Ackerparzellen gibt?" - "Ja, auch", seine Antwort. - "Vielleicht an den Kirchen in den Dörfern?" - "Nicht unbedingt", so diesmal seine Antwort. "Kirchen haben auch die evangelischen Gemeinden." - "Etwa an der Sprache?" - "Nein, die ist grenzüberschreitend in Ostpreußen." - Jetzt wurden wir neugierig. Was war dem vielgereisten Priester aufgefallen, als er vielleicht von der Wanderung durch das Riesengebirge, wo er sich "verbiestert" hatte und sich unter anderem von Regenwürmern ernähren mußte, nach Hause kam? Und wo war er sonst schon überall gewesen, wo wir doch nicht einmal ins "Reich" - so nannten wir ja damals das übrige Deutschland - gekommen waren? Nun ja: "Es sind die vielen Wegkreuze, die an den Straßen landauf, landab stehen, und die Kapellen, die mehr in den Dörfern, etwas näher den Kirchen, aufgestellt sind, um die Gegenwart Gottes auch außerhalb der Gotteshäuser zu vermitteln." Und sie waren Stationen bei der Fronleichnamsprozession, wenigstens bis 1937, denn danach war die Prozession nur noch auf dem Kirchengelände, unmittelbar um die Kirche herum, erlaubt.

In meinem Heimatdorf Schulen, damals etwa 560 Einwohner zählend, standen, wenn ich richtig nachgezählt habe, sechs Kapellchen. Eines davon gehörte zum Hof meiner Eltern Josef und Maria Graw. Es stand und steht auch heute noch an der von Bischofstein kommenden Straße etwa 150 m vor dem ersten Dorfhaus. Bei jedem Gang oder jeder Fahrt zum Dorf kamen wir daran vorbei. Mein Vater zog den Hut, meine Mutter neigte wohl leicht ihren Kopf, und wir Kinder vergaßen meist zu grüßen.

Doch nun komme ich zum Kern dieser Geschichte. Es war 1932, ich war acht Jahre alt. Wie an jedem Schultag hatten wir Graws - mein Bruder Otto und ich - und Funks und Thybus' Kinder aus dem "Häuschen", wie das Insthaus genannt wurde, uns auf den etwa einen Kilometer weiten Schulweg gemacht. Bei unserem Kapellchen, wo auch der Weg zu Witts Hof einmündete, mußten wir warten. Waren wir etwas zu früh da, oder kamen Witts Kinder (d.h. Georg Witt, mit dem mich eine lange Freund-

schaft über Schul-, Gymnasium-, Arbeitsdienst- und Soldatenzeit bis 1943, als er im Osten gefallen ist, verband) und die Kinder aus Witts Häuschen mit Verspätung?

'Langeweile führt zu Müßiggang, und Müßiggang ist aller Laster Anfang'. Ich ging zum Kapellchen, öffnete das kleine Fenster, hinter dem Maria mit dem Jesuskind stand, hantierte wohl ungeschickt mit meinen Händen herum, und plötzlich kippte die kleine Statue um, gegen die Wand, so daß der Kopf abbrach. Welch ein Schreck, Welch ein Frevel! Mit klopfendem Herzen richtete ich die Statue auf und setzte den Kopf mit der verzahnten Bruchstelle wieder so auf den Korpus, daß man den Schaden eigentlich gar nicht sehen konnte. Ich verspürte eine gewisse Erleichterung. Aber wer hat nicht als Kind den Drang zum Petzen! Die ganze umstehende Kinderschar stob wie der Blitz davon, den restlichen Weg zur Schule, um unserer Lehrerin Fräulein Stoll die Freveltat zu vermelden. Seelisch schmerzlich war die Anklage, körperlich weh die Strafe und echt meine Reue. Und das Ganze wiederholte sich zu Hause bei den Eltern.

Die kleine Statue wurde ein wenig von einem Restaurator ausgebessert, ohne daß sie ausgewechselt werden mußte

Es kam die Zeit des Zweiten Weltkrieges. Ich war irgendwo an der Front, als die Russen wie im Blutausch auch über unser Dorf Schulen herfielen. Auch mein Vater und die ganze Familie Witt, auf deren Hof insgesamt 33 Menschen, wurden erschlagen oder erschossen, die übrigen, soweit nicht schon geflohen, Ende 1945 / Anfang 1946 von den Polen vertrieben.

Unsere Mutter, meine Schwester und meine vier Brüder fanden in Westfalen bei verständnisvollen Menschen eine gute Unterkunft. Nach Umwegen gelangte auch ich dorthin und hatte bald Arbeit beziehungsweise Gelegenheit zum Studium. Ich habe geheiratet - meine Frau stammt aus Westfalen -, und wir haben drei Söhne.

Ich versuchte, die Erinnerung an unsere Heimat zu verdrängen, an einen Besuch wollte ich schon gar nicht denken. Anders unsere Söhne. Erstmals fuhren Bertram und Ansgar 1981 - 21 bzw. 20 Jahre alt - nach Ost-

preußen und natürlich auch nach Schulen. Ich hatte ihnen von meiner Missetat erzählt und war nun gespannt, wie sie alles vorfinden würden. Von den neuen Besitzern unseres Hofes wurden sie gut aufgenommen und bewirtet. Sie fuhren dann weiter zum Dorf, und da stand an alter Stelle das "Kapellchen" so, wie ich es geschildert hatte. Erwartungsvoll öffneten sie das kleine Fenster, untersuchten die äußerlich unverletzte Statue und machten als Beweis für mich ein Foto - mit dem "abgeschlagenen" Kopf



Schulen 1981: Statue der Maria mit dem "abgeschlagenen" Kopf

In der Zwischenzeit habe ich auch mehrmals mein Heimatdorf Schulen besucht. Ich habe die kleine Marienstatue vorsichtig in die Hand genommen, und der Kopf sitzt jetzt, nach 65 Jahren, noch immer so wie früher, unbefestigt auf dem Korpus. Die Russen haben das Kapellchen nicht zerstört, aber für meinen Vater, die Ermordeten auf Witts Hof und die vielen anderen habe ich ein stilles Gebet zu Maria gesandt.

Gerhard Graw,
Schulen / Hürtgenwald

Zur Historie des Dorfes Wuslack / Wozlawki

Erneuerung der Handfeste vor 640 Jahren

Unter dem 27. September 1357⁽¹⁾ gab Bischof Johann II. Streifrock (Stryprock) (1355-1373) Wuslack eine neue Handfeste. Gegründet wurde das Dorf auf dem altpreußischen Feld **Wuselauken** jedoch bereits vor 1350 im Auftrag des Bischofs Herrmann von Prag (1338-1349) durch den Domherrn Johann Streifrock und späteren Bischof Johann II., der von 1343 bis zum Tod des Bischofs Herrmann, am 31. Dezember 1349, wegen dessen hohen Alters und späterer Geistesschwäche als dessen Stellvertreter eingesetzt war ^(1,2).

Der Name lautete zunächst **Vrisschembach**, setzte sich anscheinend jedoch nicht durch. Da dem Dorf nach der neuen Handfeste noch zwei zinsfreie Jahre zugestanden wurden, hat es demnach mindestens zehn Freijahre gehabt, so daß als spätestes Gründungsjahr 1349 anzunehmen ist. Wuslack kann also mit Recht im Jahre 1999 sein mindestens 650 jähriges Bestehen begehen.

Eine **Kirche** wird in der Handfeste von 1357 nicht erwähnt. In einer Urkunde vom 22. Dezember 1379 wird in Wuzelauken Pfarrer Nikolaus genannt. Es ist deshalb davon auszugehen, daß der Kirchenbau in den Jahren zwischen 1357 und 1379 ausgeführt wurde.

Seit wann es in Wuslack eine **Schule** gab, ist meines Wissens nicht bekannt. Sicher jedoch gab es bereits am 21. Januar 1680 einen Lehrer, was nicht bedeutet, daß auch ein Schulgebäude vorhanden war. Unterrichtet wurde in den Dörfern häufig **in den Privaträumen des Lehrenden und vielfach nur im Winter**. Zum Lehrer berufen wurde von der Dorfgemeinschaft oft der Dorfhirt, der ja im Winter arbeitslos war. War dieser nicht lesekundig - schreibkundig brauchte er überhaupt nicht zu sein - beauftragte man auch einen zu der Jahreszeit ebenfalls arbeitslosen Maurer oder anderen Handwerker. In Wuslack hat es allerdings zu der vorgenannten Zeit anscheinend einen für den Beruf ausgebildeten Lehrer gegeben.

Im Rahmen meines Hobbys, der Familienforschung, fand ich im Traubuch der katholischen Kirchengemeinde Kalkstein die Trauung des (aus

dem Lateinischen übersetzt) "Georgius, Sohn des Schulleiters (Ludirectoris) **Georg Altoff aus Wuslack**, mit **Anna, des Joannis Schönsee aus Damerau** hinterlassener Tochter. Olbersdorf (Albrechtsdorf), 21. Januar 1680. Zeugen: Urbanus Grohs, Jacobus Stoll".

Leider gibt es von Wuslack keine Kirchenbücher für die Zeit vor 1692, aus denen man die Namen eventuell noch früher ansässiger Lehrer erfahren könnte.

Seit und bis wann Altoff Lehrer in Wuslack war, läßt sich nicht feststellen. In dem ab 1692 geführten Sterbebuch Wuslack ist sein Tod nicht vermerkt. Er ist demnach schon vorher gestorben. Ob der im Traubuch Wuslack unter dem 14. Juli 1697 genannte Lehrer **Martinus Marcelli**, Sohn des Lehrers Martini Marcelli in Sturmhübel, sein unmittelbarer Nachfolger war, ist nicht bekannt. Martin Marcelli heiratete an dem Tag die Tochter Dorothea des verstorbenen Schulzen Petri Block aus Wuslack. Getraut wurde er von dem damaligen Wuslacker Pfarrer Mathias Franciscus Marcelli, der 1699 starb und vermutlich ein Bruder seines Vaters war.

Auf weitere ausführliche Daten und Begebenheiten zur Historie von Wuslack kann ich hier nicht eingehen, da dies den Rahmen des Heimatbriefes sprengen würde. Allen Interessenten empfehle ich, sich bei den öffentlichen Bibliotheken ihres Wohnortes über deren Fernleiheverfahren die seit 1860 in Buchform erscheinende ZGAE auszuleihen. Zur Orientierung besorgen Sie sich zunächst die beiden 1978 und 1980 vom Historischen Verein für Ermland e.V., Münster / Westfalen herausgegebenen Register für die Bände I-XXIII - 1860-1929 bzw. 24-28 - 1930 bis 1943. Die Bücher können natürlich auch im Archiv des Vereins im **Ermlandhaus, Ermlandweg 22, 48159 Münster /Westf.** eingesehen werden.

Kirchenbücher des Kirchspiels Wuslack einschließlich Schönwalde und Trautenau:

1. Im Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Abt. Deutsche Zentralstelle für Genealogie, Schongauer Straße 1, -Paunsdorf Center-, 04329 Leipzig: Taufbuch 1696 - 1772; eine Abschrift befindet sich im Ermlandhaus.
2. Im Bischöflichen Zentralarchiv, St. Petersweg 11-13, 93047 Regensburg: Taufbuch 1773-1833; Traubuch 1696-1895; Sterbebuch 1692-1833 und 1839-1895.

- 3 Mikrofilme aller Kirchenbücher können auch bei der **Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage (Mormonen)** in deren Genealogiezentren in vielen Großstädten eingesehen werden. Dort können Sie auch erfahren, von welchen weiteren Orten des Ermlands, ja der ganzen Welt, Kirchenbücher verfilmt sind. - Mit Ausnahme des Taufbuchs 1696-1772 befinden sich Filme auch im **Niedersächsischen Staatsarchiv in 31665 Bückeburg (Schloß)**.

Weitere Kirchenbücher von Wuslack vor 1945 sind verschollen.

Quellen.

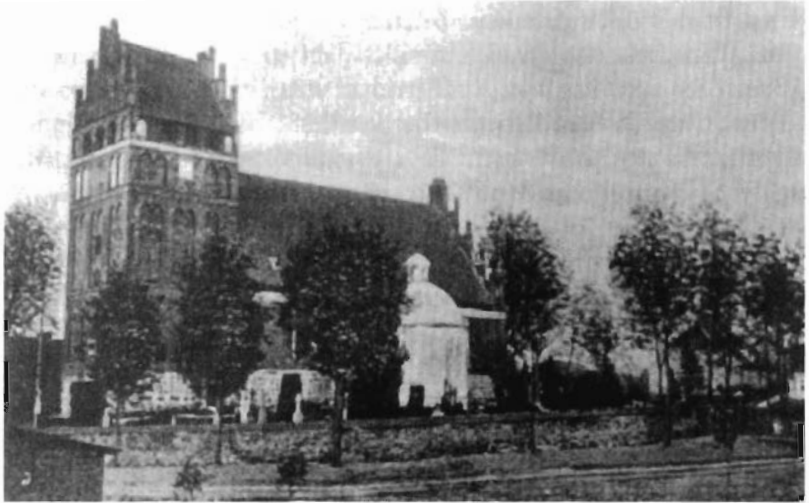
1. Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands (ZGAE).
Bd. 18. Seite 313 f. Prof. Dr. Röhrich: Die Kolonisation des Ermlands.
Dierk Loyal in ZGAE, Beiheft 12, Seite 314, nennt das Datum 27. Februar 1357 und spricht von der "ersten Handfeste"
2. ZGAE Bd. 1. S. 111

* * *

Das Siegel im Kirchenbuch Wuslack

Zu dem abgebildetem Siegel teilt das Bischöfliche Zentralarchiv in Regensburg auf Anfrage folgendes mit: "Das im Trauungsbuch von Wuslack beim Jahrgang 1867 (Bd. E 627, S. 28) enthaltene Siegel hat die Inschrift SIGILLUM ECCLESIAE WUSLACK AD (=Anno Domini) 1735. Das Siegelbild könnte den hl. Antonius den Großen (Eremit) darstellen" Die Jahreszahl "1735" ist als Jahr der Einführung zu sehen, denn es gibt in den bisher bekannten Unterlagen keinen Hinweis auf ein besonderes Ereignis oder Jubiläum, das dafür eine Bedeutung gehabt haben könnte.





Die Kirche in Wuslack

Pfarrer in Wuslack war zu der Zeit **Petrus Porsch**, der die Pfarre als **Nachfolger des am 13.04.1730 im Alter von 73 Jahren verstorbenen Pfarrers Martin Hinzmann** übernahm. Dieser hatte ab August 1699 die Pfarrei Wuslack inne. - Petrus Porsch starb bereits im Alter von etwa 40 Jahren am 14. März 1737, sein Nachfolger war Pfarrer Kostka, der das interessante "Gedicht" über die Wuslacker Bauern geschrieben hat.

Das Siegel wurde bis 1945 benutzt!

Willy Rubach,
Mengen / Bad Bentheim

**TERMIN SCHON VORGEMERKT ?
DAS NÄCHSTE KREISTREFFEN FINDET
AM 17. UND 18. OKTOBER 1998 IN KÖLN,
IM KOLPINGHAUS INTERNATIONAL STATT**

Gemeinde Werlte

- ein lebenswerter Raum

im reizvollen Hümmling -

- das Einkaufszentrum auf dem Hümmling
- gute Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten
- ausgedehnte Rad- und Wanderwege

Neu! Werlter Campingplatz am Reiterstadion ab 01.05.95

*sehenswert: - Großsteingrab (27,5 m)
- Naturschutzgebiet Theikenmeer
- Kreuzmanns Mühle*

* * *

Samtgemeinde Werlte im Emsland

Vielfältiges Angebot - Hoher Freizeitwert

Im Herzen des Hümmlings, einer Hügellandschaft (Geestrücken) östlich der Ems und nördlich der Hase, liegt die Samtgemeinde Werlte. Das Gebiet mit den 5 Mitgliedsgemeinden Lahn, Lorup, Rastdorf, Vrees und Werlte umfaßt eine Fläche von 200 km², auf der rund 15.100 Einwohner leben. Sitz der Samtgemeindeverwaltung ist der Ort Werlte.

Während die anderen Mitgliedsgemeinden eher landwirtschaftlich strukturiert sind, hat sich der Ort Werlte zum Mittelpunkt der Samtgemeinde Werlte entwickelt. Hier findet man eine reichliche Auswahl an guten Einkaufsmöglichkeiten. Nahezu alle Bereiche sind vertreten. Die Bezeichnung "*Werlte - das Einkaufszentrum des Hümmlings*" besteht daher zu Recht.

In allen Orten der Samtgemeinde Werlte wird kontinuierlich die Ausweisung von Baugebieten, die in aller Regel verkehrsberuhigt, vollerschlossen, zudem eine hohe Wohnqualität aufgrund ihrer Lage haben und zu einem günstigen Verkaufspreis angeboten werden, weiterbeschritten.

Auch die industrielle Situation im Samtgemeindebereich hat sich hervorragend entwickelt, alle Mitgliedsgemeinden verfügen über Industriegebiete, da Handwerk und Handel in einem wirtschaftlichen Aufschwung stehen. Im Industriegebiet in Werlte befinden sich auf einer Fläche von 130 Hektar über 55 Betriebe mit rund 1.500 Arbeitsplätzen.

Erfreulicherweise kann ein ausreichendes Schulangebot mit Grundschulen in allen Mitgliedsgemeinden, Hauptschule und Realschule angeboten werden. - Auch auf dem Sektor der Erwachsenenbildung hat Werlte mit der Außenstelle der VHS Papenburg das Bildungsangebot für Erwachsene interessant und vielfältig gemacht.

Für unsere kleinsten Bürger wurden in allen Mitgliedsgemeinden Kindergärten nach den Anforderungen des Niedersächsischen Kindertagesstättengesetzes entwickelt.

Natürlich findet man auch eine Vielzahl von Erholungs- und Freizeitangeboten, sei es in Form von sportlichen Aktivitäten, festlichen Veranstaltungen oder einfach nur Bummeln und Einkaufen. In der landschaftlich reizvollen Gegend des Hümmlings mit seinen Naturschönheiten und Sehenswürdigkeiten kann man über ein dichtes, gut ausgebautes und ausgeschildertes Netz von Fuß- und Radwanderwegen mit Freuden auf Entdeckungsreise gehen.

Eine Bereicherung für den Fremdenverkehr ist die restaurierte Mühlenanlage "Kreutzmanns Mühle", die vom Mühlenverein Werlte mit Leben gefüllt wird. Am Pfingstmontag, dem Mühlentag in Deutschland, werden mehrere Aktionen mit ländlichen Gebräuchen, die im Zusammenhang mit der Mühle stehen, veranstaltet.

Der komfortable Campingplatz "Hümmlinger Land", der mit einem modernen und großzügigen Sanitärgebäude ausgestattet ist - für jeden Camper das A & O - ist ein weiterer wesentlicher Beitrag zur Verbesserung der Infrastruktur.

Die Samtgemeinde Werlte bietet heute somit ein vielfältiges Angebot auf allen Gebieten, so daß der Besucher und die Bürger sich hier wohlfühlen können.

Weitere Informationen: Fremdenverkehrsamt Werlte, Abt. 5

Marktstr. 1, 49757 Werlte, Tel.: 05951-2010, Fax: 05951-20153

"Muttasch Sproach"

Die seit zwei Jahren von der Kreisgemeinschaft Heilsberg herausgegebene Kassette geht weg wie die sprichwörtlichen "warmen Semmeln". Darüber sind wir sehr froh, beweist es doch, daß unsere ermländisch -"breslausche" Mundart immer noch in den Herzen unserer Landsleute lebendig ist !

Die Kassette bringt erste und heitere Verse aus der Feder von Arthur Hintz, Emma Dankowski, Josef Schloemp u.a. - Gerd Ziemann (†) schrieb einleitende und verbindende Musik. Sprecher sind Josef Salditt (†), Margarete Benda, geb. Witt, Gerd Ziemann (†) und Alfred Krassuski, der auch für die Redaktion verantwortlich zeichnet. Die von Stephan Preuschoff (†) künstlerisch gestaltete Ermlandbildkarte ziert den Deckel der Kassette; auch das vollständige Textblatt wird beigegeben. - Die gleichnamige Schallplatte ist nicht mehr lieferbar.

"Nachtwächter Ziemem . . ."

Vielen Ermländern aus dem "breslauschen" Mundartgebiet ist die Geschichte vom "Nachtwächter Ziemem aus Heilsberg und König Fiedrich Wilhelm IV." bekannt, die sich anlässlich des Königsmanövers anno 1854 abgespielt hatte. Der Verfasser dieser anekdotischen Erzählung, Anton Krause, 1864 als Bauernsohn in Konneggen bei Heilsberg geboren, war seit 1886 jahrzehntelang als Lehrer und Bankdirektor Bürger von Mehlsack. - Die köstlichen Dialoge zwischen Nachtwächter und König bieten interessante Einblicke in die damaligen Verhältnisse in Stadt und Land.

Angeboten werden im "Set" ein Faksimile-Nachdruck des Originaltextes, eine von Alfred Krassuski besprochene Kassette sowie die Übertragung der Mundarttexte ins Hochdeutsche.

Bestellungen für beide Angebote - "Nachtwächter Ziemem . . ." und "Muttasch Sproach" bitte an A.Krassuski, Münstermannstraße 7, 59457 Werl (Telefon 02922/3138) - Hinsichtlich der Bezugspreise verweisen wir auf den Ermlandbrief 1997/4, Weihnachten, Seite 24.

REISE-SERVICE **BUSCHE** GmbH

Sackstraße 5 · 31547 Rehburg-Loccum · OT Münchehagen

Telefon: 0 50 37 / 35 63 + 51 63

Telefax: 0 50 37 / 54 62

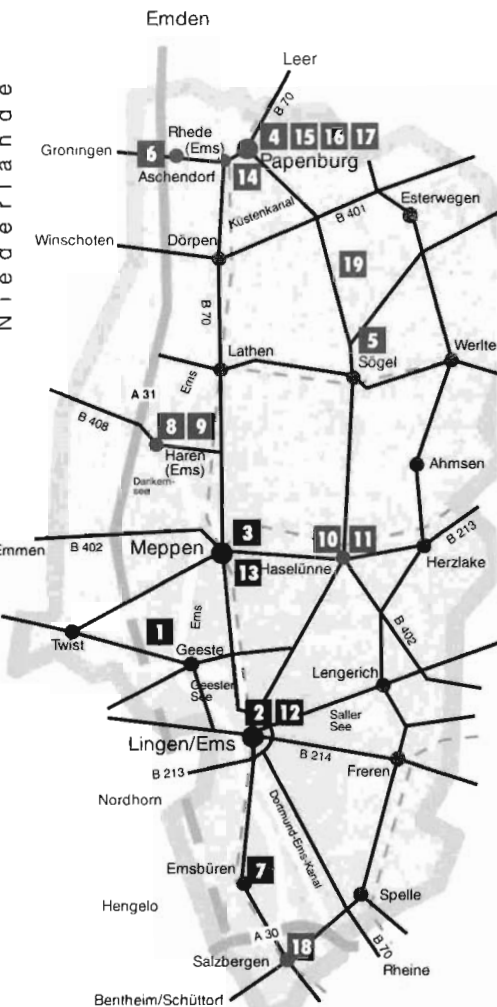
Bankverbindung: Volksbank Münchehagen
(BLZ 255 900 97) Kto.-Nr. 206 300 000

Ihr Spezialist
für Ostreisen



Eigene Schlafessel - Luxusbusse für
In- und Auslandsreisen

EMS LAND



- 1 Emsland-Moormuseum Groß Hesepe
- 2 Emslandmuseum Lingen (Ems)
- 3 Ausstellungszentrum für die Archäologie des Emslandes
- 4 Emslandmuseum Papenburg
- 5 Emslandmuseum Schloß Clemenswerth
- 6 Landwirtschaftsmuseum Rhede (Ems)
- 7 Heimathof Emsbüren
- 8 Mühlenmuseum Haren (Ems)
- 9 Schiffahrtsmuseum Haren (Ems)
- 10 Brennereimuseum Haselünne
- 11 Freilicht- und Heimatmuseum Haselünne
- 12 Theatermuseum für junge Menschen Lingen (Ems)
- 13 Stadtmuseum Meppen
- 14 Ausstellungszentrum Gut Allenkamp, Aschendorf
- 15 Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager
- 16 Heimatmuseum Papenburg
- 17 Von-Velen-Anlage, Papenburg
- 18 Feuerwehrmuseum Salzbergen
- 19 Waldmuseum Surwold



Museen im Emsland